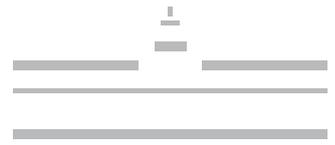


wissen leben

Die Zeitung der WWU Münster



Der aufrechte Gang

WWU-Philosoph Kurt Bayertz erzählt in seinem neuen Buch die Geschichte des anthropologischen Denkens. Seite 2



Die Retter in der Not

Im Sonderforschungsbereich 629 können Wissenschaftler eine Notfallbetreuung für ihre Kinder in Anspruch nehmen. Seite 3



„Ich bin es gewöhnt, anders zu sein“

Max Altgelt ist 17 Jahre alt und studiert Mathematik im fünften Semester: ein Porträt über einen Überflieger. Seite 7

Liebe Leserinnen und Leser,



eine Idee sorgt für Diskussionen, mancherorts sogar für Furore. Das „Zentrum für Islamische Theologie“ (ZIT) der Universität hat auf seiner Homepage das Projekt „ZIT 2015“ entworfen - ein Denkmodell für einen Neubau in der Innenstadt.

Davon würden allenfalls architektonisch interessierte Zeitgenossen Notiz nehmen, gäbe es nicht an gleicher Stelle den Hinweis, dass dazu auch eine Moschee gehören sollte. Seitdem gibt es vielfach kein Halten mehr. Wer die Reaktionen im Internet verfolgt, stellt schnell fest: Der mögliche Bau einer Moschee auf dem Campus entfaltet eine ungeahnte Dynamik.

Wo soll die Moschee errichtet werden? Wie wird der Bau finanziert? Wer überprüft die Geldgeber, und wie garantiert die Universität ihre Unabhängigkeit? Viele Fragen sind logisch und berechtigt. Andere Fragen und Kommentare lassen dagegen erkennen, dass Muslime nach wie vor damit leben müssen, unter einem Generalverdacht zu stehen - unter dem Verdacht, Unfrieden stiften und unsere Gesellschaft unterwandern zu wollen, latent zur Gewalt zu neigen. Es sind ausgerechnet jene selbst ernannten Freigeister, die an der WWU praktizierte theologisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Islam ablehnen. Und davon ausgehend, ist es für den einen oder anderen Diskutanten dann auch nicht mehr weit, die Universität Münster als „völlig blind“ gegenüber extremistischen Islam-Vertretern und „als Sammelbecken von Islamisten“ zu bezeichnen.

Seit fast 100 Jahren gibt es an der Universität Münster einen katholischen und einen evangelischen Universitätsprediger, so wie an vielen anderen Hochschulen auch. Nur diejenigen, die in Wahrheit andere Ziele verfolgen oder das Innenleben einer Universität nur vom Hören-Sagen kennen, halten dennoch bis heute an ihrem generellen Vorwurf der fehlenden Trennung von Staat und Kirche an diesen Universitäten fest. Die Moschee-Idee ist Wasser auf ihre Mühlen: Sie ignorieren erstens das Gebot der Gleichberechtigung und zweitens den Anspruch des ZIT, den Islam kritisch zu erforschen. In der Moschee-Debatte stellen bislang die Emotionen die Argumente in den Schatten - das sollte sich ändern.

Ihr

Norbert F. Bers

Norbert Bers



Durchschnittlich „braun“

Die WWU in der NS-Zeit: Gastbeitrag von Historiker Prof. Hans-Ulrich Thamer

NS-Vergangenheit: Schlageterfeier und Rektoratsantritt an der Universität Münster am 28. Mai 1933 in der Stadthalle.

Bildmaterial: Stadtarchiv Münster, Fotosammlung Nr. 6573

Warum erst jetzt? Die kritische Frage, die die aktuelle Veröffentlichung der zweibändigen „Geschichte der Universität Münster im Nationalsozialismus“ begleitet, ist richtig und falsch gestellt. Zwar wurde zuletzt im Jahre 1980 zu ihrem 200. Geburtstag ein umfangreicher historischer Rückblick auf die Geschichte der Universität Münster publiziert, in den auch die NS-Zeit einbezogen wurde. Ein eigenes Kapitel zur Geschichte der Universität in der NS-Zeit fehlt jedoch.



Wenn in den Einzelbeiträgen zur verfassungsrechtlichen Entwicklung der Universität oder zur Geschichte einzelner Fächer vom Nationalsozialismus die Rede ist, dann wird dieser meist als wissenschaftsfremder politischer Eingriff von außen dargestellt. Die Universität erscheint dann als Opfer und als Hort weitgehender Beharrung. Kritische Fragen nach dem Verhalten der Hochschulangehörigen, nach ihrer Bereitschaft zur Anpassung und zur Selbstgleichschaltung, aber auch zu den Bedingungen einer Selbstbehauptung wissenschaftlicher Autonomie fanden darin kaum Beachtung. Mit der größeren zeitlichen Distanz zum Geschehen lassen sich solche Fragen besser stellen, zumal die moderne Wissenschaftsgeschichte ein sehr viel differenzierteres methodisches Instrumentarium entwickelt hat. Das erlaubt es den Herausgebern und den über 30 Autoren des Sammelbandes, auf der Grundlage des reichlich vorhandenen Quellenmaterials die Wahrnehmungen und Handlungsmöglichkeiten der damaligen Professoren und Studenten, ihre Nähe oder Distanz zum Nationalsozialismus und ihr Wissenschaftsverständnis zu untersuchen. Es erlaubt, die damaligen Zeitgenossen und Akteure, ihre Irrtümer und ihre historische Verantwortung, aber auch ihre Handlungszwänge, ihre Ängste und ihre Opfer sehr viel gerechter und differenzierter zu beurteilen.

Zu einem historisch fundierten Urteil über die Universität in der NS-Zeit gehört es, auch ihre institutionelle Entwicklung und ihre Handlungsmöglichkeiten in der Weimarer Republik zu bedenken. Denn die Mehrheit

der Professoren hat ihre akademische Karriere schon in den 1920er Jahren begonnen und war Teil der bürgerlich-nationalen, meist republikfeindlichen politischen Kultur der Zeit. Ebenso wenig brachen ihre Erfahrungen, Einstellungen und ihre Wissenschaftlerexistenz 1945 einfach ab. Der Sammelband umspannt darum die Jahre 1920 bis 1960 und fragt nach der Vor- wie nach der Nachgeschichte der NS-Zeit.

Das Bild, das auf dieser Grundlage entsteht, ist darum vielschichtig und widersprüchlich. Es lässt sich nicht auf einen einfachen Nenner bringen. Weder war die Westfälische Wilhelms-Universität eine „braune“ Universität, noch war sie, inmitten einer überwiegend katholischen, aber nicht weniger deutsch-national eingestellten Gesellschaft ein Bollwerk der Verweigerung oder gar des Widerstandes. Ihre Angehörigen zeigten das Verhalten, das wir auch in der übrigen deutschen Gesellschaft vorfinden, und als wissenschaftliche Einrichtung bewegte sie sich zwischen williger Selbstgleichschaltung und vorsichtiger Selbstbehauptung. Sie repräsentieren darum den Durchschnitt der deutschen Universitätskultur in der NS-Zeit. Dazu gehörten, unter weitgehender Mitwirkung oder

Hinnahmehbereitschaft ihrer Gremien und Mitglieder, Ausgrenzung und Verfolgung von jüdischen beziehungsweise politisch missliebigen Professoren und Studenten. Dazu gehörten die weitgehende Selbstbehauptung wissenschaftlicher Standards und mit zunehmender Dauer des Regimes die opportunistische Bereitschaft zur Mitwirkung beziehungsweise zur Unterstützung nationalsozialistischer Wissenschaftspolitik, vor allem wenn dies der eigenen Karrierebehauptung oder -förderung diene. Dazu gehören schließlich auch die Beharrungskräfte, die sich aus den Trägheitsmomenten einer großen, auf Autonomie bedachten Institution ergeben. Dass diese vielfältigen Verstrickungen in den Nationalsozialismus und seine Hochschulpolitik den insgesamt erfolgreichen Neubeginn nach 1945 belasten mussten, gehört ebenfalls zur Bilanz der Universitätsgeschichte.

Prof. Hans-Ulrich Thamer (Foto) vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte ist Experte für Nationalsozialismus und Vorsitzender der Expertenkommission zur Erforschung der Geschichte der Universität Münster.

DIE ZAHL DES MONATS

Die Universität Münster zahlt im Jahr rund

43 Mio.

Euro Miete an den Bau- und Liegenschaftsbetrieb Nordrhein-Westfalen.

AUDIO-TOUR: Die ULB hat mit dem Englischen Seminar eine englische Audio-Tour für ausländische Studierende und Wissenschaftler entwickelt. Mit deren Hilfe können sich Interessierte selbstständig über die wichtigsten Serviceangebote der Zentralbibliothek informieren. Die Tour ist kostenlos. Auch eine Ausleihe von MP3-Spielern an der Information ist möglich. Studierende, die eine Bescheinigung zur Audio-Tour benötigen, können an einem englischsprachigen Test im Learnweb teilnehmen.

> www.ulb.uni-muenster.de/en/audio-tour

AUSZEICHNUNG: Die Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster e. V. hat den Ernst-Hellmut-Vits-Preis an den Rechtshistoriker Prof. Dr. Dr. h.c. Dietmar Willoweit vergeben. Der 76 Jahre alte Jurist wurde damit für seine herausragende Arbeit im Bereich der Rechtsgeschichte und für seinen wissenschaftlichen Anspruch ausgezeichnet. Rechtsgeschichte in einen interdisziplinären Rahmen und vor allem in einen Dialog mit historischer Forschung zu setzen. Der Ernst-Hellmut-Vits-Preis ist mit 20000 Euro dotiert.

WIEDERWAHL: Der Senat hat Prof. Jandernd Oebbecke zum Vorsitzenden gewählt - der Experte für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre steht damit seit Oktober 2006 ununterbrochen an der Spitze dieses Gremiums. Zu seinen Stellvertretern wurden Dr. Oliver Rubner (Gruppe der akademischen Mitarbeiter) und Nils Buchholz (Gruppe der Studierenden) ernannt. Die Amtszeit des Senats endet am 30. September 2014.

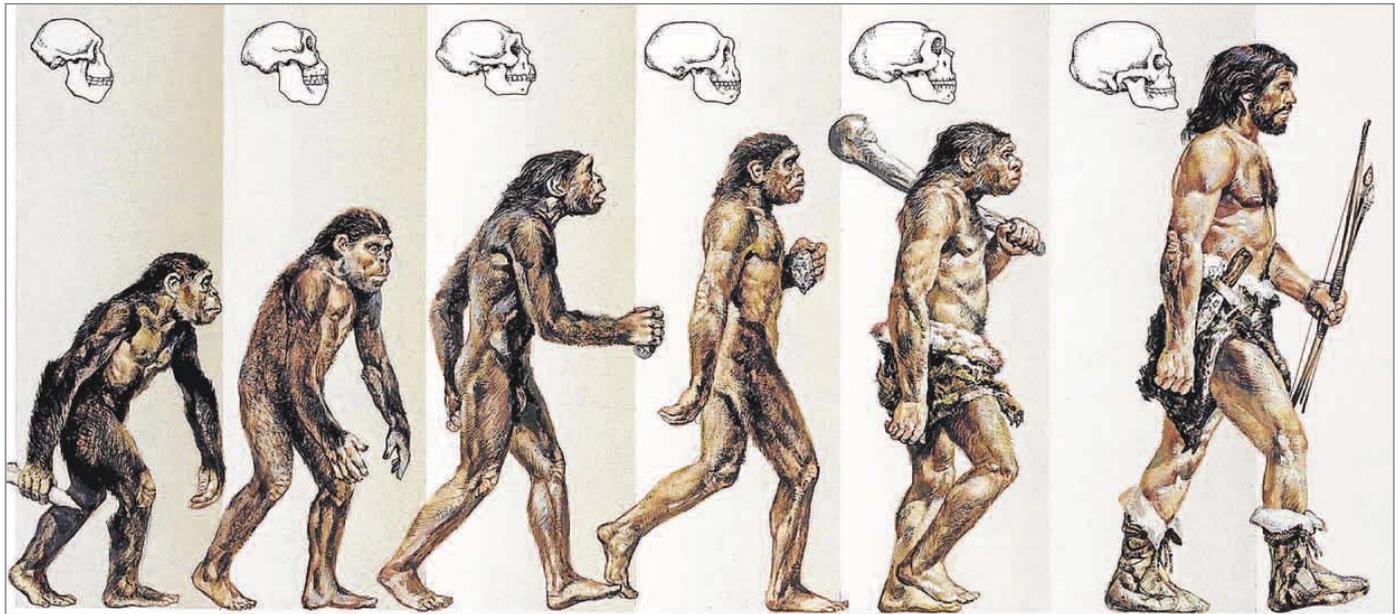
SEMINAR: An der Universität Münster findet am 29. und 30. November ein Seminar für Beraterinnen und Berater und Beauftragte für Studierende mit Behinderung oder chronischen Krankheiten statt. „Nachteilsausgleich im Licht von Diversität und Inklusion“ lautet der Titel der Tagung, die vom Deutschen Studentenwerk veranstaltet und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Beginn ist am Donnerstag um 9,30 Uhr im „agora: das Hotel am Aasee“, Bismarckallee 11b.

> <http://tinyurl.com/bnppqsh>

KURZNACHRICHTEN

Wie der aufrechte Gang den Menschen erhebt

WWU-Philosoph Kurt Bayertz erzählt die Geschichte des anthropologischen Denkens



Ein entscheidender Unterschied: Den Menschen unterscheidet unter anderem der aufrechte Gang vom Tier.

Foto: picture alliance

Was unterscheidet den Menschen vom Tier? Seit Jahrhunderten machen Philosophen sich Gedanken um eine Antwort auf diese Frage. Ein – zunächst einmal äußerliches – Merkmal ist der aufrechte Gang.



Den hat Kurt Bayertz (Foto), Professor für Praktische Philosophie an der Universität Münster, nun unter die Lupe genommen: „Der aufrechte Gang – Geschichte des anthropologischen Denkens“ heißt sein gerade erschienen Buch, das einen faszinierenden Überblick über alle Aspekte der Aufgerichtetheit des Menschen gibt und auch für Nicht-Fachleute eine lohnende Lektüre ist.

Von der Antike bis heute werden die Positionen von Philosophen, der Bibel, Medizinern und Evolutionsbiologen unter die Lupe genommen, die zu erstaunlichen Erkenntnissen führen.

So viele eine Statue in Form eines Menschen immer um, wenn sie ohne Befestigung auf einem Sockel stehen müsste: Der aufrechte Gang des Menschen ist sehr harte Arbeit, meint Kurt Bayertz, denn man müsse ständig die Balance wiederfinden.

Doch das ist der Preis, den der Mensch für die Vorteile des aufrechten Ganges zahlt. Der aufrechte Gang erhebt ihn nach oben: zum Himmel und damit zu Gott, dem die Aufrichtigkeit des Menschen von den frühen christlichen Denkern zugeschrieben wurde. Oben zu sein ist auch heute noch positiv besetzt: Die Vorstandsetagen sind im Obergeschoss, der Kopf ist beim Menschen oben, die (gerne auch mal dreckigen) Füße unten. Die Metaphern des „aufrecht Gehens“ und der Aufrichtigkeit sind positiv besetzt; wer den Kopf oben hält, hat Erfolg, der „Kriecher“, der sich vor anderen klein macht, wird verabschiedet. So hat der aufrechte Gang in vielerlei Weise Eingang in die Sprache gefunden.

Doch er hat auch ganz handfeste Vorteile, die je nach Epoche verschieden erklärt werden, wie Kurt Bayertz in seinem Buch nachvollzieht. Laut Aristoteles erleichtert der aufrechte Gang das Denken. Auch die „Lebenswärme“, die seiner Meinung nach zum höheren Wesen gehört, kann dadurch nach oben steigen. In der Bibel wird der aufrechte Gang interessanterweise nur indirekt erwähnt: Nach dem Sündenfall wird die Schlange damit bestraft, dass sie auf dem Bauch kriechen, also das Gegenteil vom aufrechten Gang zu ihrer Fortbewegungsart machen muss. Theologen debattierten früher darüber, ob der Mensch nach seiner leiblichen

Auferstehung aufrecht gehen oder vielleicht doch die perfekte Form einer Kugel annehmen würde.

Der aufrechte Gang unterscheidet den Menschen vom Tier; auf der Suche nach dem Wesen des Menschen klassifizieren Platon und Aristoteles ihn als „ungefederten Zweifüßer“ – was spätere Theoretiker in Erklärungsnöten bringt, als der Pinguin entdeckt wird, da diese Beschreibung auch auf ihn zu trifft.

Der aufrechte Gang ist zwar allen Menschen gemeinsam, jedoch nicht bei allen Menschen gleich.

Kurt Bayertz zeichnet nach, welche Vorteile die verschiedenen Denker dem aufrechten Gang zugeschrieben haben. Einer davon ist die Sprachfähigkeit: Da der Mensch seine Nahrung nicht vom Boden aufnehmen muss, konnten sich Kiefer, Lippen und Zunge so entwickeln, das Sprechen technisch möglich war. Auch der Brustkorb war nicht mehr so eingeeignet wie zuvor. Ein weiterer wesentlicher Gewinn ist etwas, auf das noch heute Menschen schwören, die mit einem Headset telefonieren: Der Mensch hat freie Hände! Und mit denen lässt sich allerlei anstellen: Sie sind ein Universalwerkzeug und können zudem verschiedene Werkzeuge oder Waffen

greifen – die aber auch wieder abgelegt werden können (was ein Tier mit seinen Klauen nicht kann). Mit ihnen kann der Mensch Nahrungsmittel aus größerer Höhe – etwa von Bäumen – sammeln und sie zu anderen Orten tragen. Auch Drohgebärden sind mit ihnen möglich, aber auch Zärtlichkeit, wie im „Kapitel vom Sex“ erläutert wird.

Insgesamt wird der aufrechte Gang damit zu einer Voraussetzung der kulturellen und sozialen Welt, die der Mensch sich geschaffen hat, und die seine Existenz als Mängelwesen – nackt, hilflos, ohne Klauen, mit vergleichsweise schwachen Sinnesorganen – ausgleichen soll.

Auch energetisch ist der aufrechte Gang von Vorteil: Er verbraucht weniger Energie in der Fortbewegung und schützt vor zu großer Sonneneinstrahlung.

Doch kein Vorteil ohne Nachteil: Der aufrechte Gang bringt auch Beschwierlichkeiten mit sich. Schon im Jahr 1770 stellte der Anatomieprofessor Pierre Moscati fest, dass Geburtsschmerzen und Geschwülste an den Füßen Nachteile des Zweifüßig-Seins seien. Der aufrechte Gang ist zudem risikoreich: Kurt Bayertz hat sich für sein Buch auch mit empirischer Unfallforschung befasst. Sogenannte „Stürze in der Ebene“ sind statistisch kein zu vernachlässigendes Phänomen. Auch der Blutkreislauf leidet, Krampfadern sind

die Folge. Und dann sind da noch die Rückenleiden, mit denen in den Industrieländern 56 Prozent der Bevölkerung zu kämpfen haben. Denn das richtige Aufrechtstehen, -gehen und auch das Sitzen muss der Mensch offenbar in Rückenschulen und Gesundheitskursen erst wieder lernen.

Der aufrechte Gang ist zwar allen Menschen gemeinsam, jedoch nicht bei allen Menschen gleich: wer hoch aufgerichtet geht, will seinen höheren sozialen Status demonstrieren; von Untergebenen wurden Verbeugungen verlangt. Für verschiedene Rollen und Situationen – etwa beim Militär – gibt es Vorschriften, wie eine korrekte Haltung auszusuchen hat.

Nicht zuletzt drückt eine gebückte Haltung auf die Stimmung. So wirkt sich das Äußere auf das Innere aus.

Kurt Bayertz gibt mit seinem Buch einen erkenntnisreichen und unterhaltsamen Überblick über die Geschichte des anthropologischen Denkens anhand des aufrechten Ganges – mit überraschenden Einsichten für den Leser.

NORA KLUCK

Kurt Bayertz: Der aufrechte Gang – eine Geschichte des anthropologischen Denkens.

Verlag C.H. Beck, 416 Seiten, gebunden 26,95 Euro

Anzeige

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (023 61) 407 35 36
E-Mail: maiss1@web.de



FRANKS COPY SHOP

Franzstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251.399 48 42 | Fax 0251.399 48 43



Klischees über Bord: Im größten Mathe-Hörsaal der Uni findet am 22. November ein Metal-Konzert statt.

Karikatur: Arndt Zinkant

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Die Rektorin der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Roberts (verantwort.)
Hanna Dieckmann
Pressestelle der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Ascendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Ascendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Ascendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718

WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Die Zeitung ist das offizielle Organ der
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.
Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der
Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster enthalten.
Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr
ein Euro/Strick.

Die Retter in der Not

Im SFB 629 können Forscher eine Notfall-Kinderbetreuung in Anspruch nehmen

Der Vortrag für den nächsten Morgen war vorbereitet, die Tagung organisiert, doch dann lag die vierjährige Nadia mit leichtem Fieber im Bett. Da war für Biologin Dr. Kerstin Bartscherer klar: Ein Besuch in der Kita am nächsten Tag war ausgeschlossen. Was also tun? Die Wissenschaftlerin wählte an jenem Abend einfach die Notfallnummer einer Spezialagentur – und hatte mit einem Anruf eine Betreuerin für ihr Kind organisiert. Das war möglich, weil der Sonderforschungsbereich (SFB) 629 „Molekulare Zelldynamik Intrazelluläre und zelluläre Bewegungen“, mit dem „pme Familienservice“ für seine Mitglieder einen Vertrag geschlossen hatte, der diese Notfallbetreuung vorsah.

Tagesmütter, die absagen, Kitas, die Urlaub machen, oder Kinder, die krank werden: Solche Situationen kennen alle Eltern. Doch im Gegensatz zu Arbeitnehmern mit regelmäßigen Arbeitszeiten jonglieren Wissenschaftler neben dem Familienleben noch mit anderen Herausforderungen: Tiere müssen zu allen Tages- und Nachtzeiten versorgt, Versuchsergebnisse überprüft werden. Auch Konferenzen oder Kolloquien finden häufig nicht zu den üblichen Kita-Öffnungszeiten statt. „Wissenschaftler haben keinen normalen Acht-Stunden-Tag“, weiß SFB-Leiter Prof. Christian Klämbt. Der Familienservice sei daher für viele seiner Mitarbeiter essenziell wichtig, um die Forschungsarbeit und das Familienleben zu vereinbaren.

Die Agentur bietet schnelle Hilfe bei Betreuungsgespinnen, etwa wenn die Tagesmutter erkrankt ist oder Veranstaltungen in Zeiten fallen, in denen keine reguläre Betreuung mehr möglich ist. Finanziert wird dieser Service beim SFB 629 über die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Bis zu 30.000 Euro können Sonderforschungsbereiche pro Jahr beantragen, um Notfall-Kinderbetreuungsmaßnahmen zu garantieren, Nachwuchswissenschaftlerinnen die Teilnahme an Mentoring- oder Coachingprogrammen zu ermöglichen oder zur Entlastung von Wissenschaftlern mit familiären Pflichten wissenschaftliches oder technisches Personal einzustellen.

Die WWU-Gleichstellungsbeauftragte Prof. Maiké Tietjens empfiehlt grundsätzlich, diese Mittel zu beantragen. Zudem gebe es für

Forscherguppen und Fachbereiche weitere Möglichkeiten, Gelder für die Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaft zu akquirieren. „Wir planen für das kommende Jahr einen Workshop, der über solche Fördermöglichkeiten informiert“, erklärt sie. Unabhängig von finanziellen Mitteln könne jeder Bereich an der WWU dazu beitragen, familienfreundliche Arbeitsbedingungen zu schaffen: durch die Verlegung von wichtigen Besprechungen oder Kolloquien auf Zeiten, in denen Kitas geöffnet haben und Tagesmütter arbeiten, durch eine strukturierte Übergabe vor und nach Erziehungsurlauben und durch Vorgesetzte, die das Familienleben ihrer Mitarbeiter fördern und respektieren.

„Eltern arbeiten am besten, wenn sie das Gefühl haben, dass es ihren Kindern gut geht.“

Der Biologe Christian Klämbt beantragte mit den SFB-Mitteln auch die Gleichstellungspauschale und informierte sich über die Notfallbetreuung, nachdem ihn eine ehemalige Mitarbeiterin mit Kind auf den „pme Familienservice“ aufmerksam gemacht hatte. Das Prinzip: Unternehmen oder Institutionen schließen einen Rahmenvertrag über ein bestimmtes Betreuungskontingent mit der Agentur. Sie springt dann ein, wenn der Notfall eintritt. Das Unternehmen ist bundesweit tätig, zu den Kunden gehören Konzerne wie BMW oder Bertelsmann, aber auch Mittelständler oder Behörden. In Münster nehmen den Dienst beispielsweise die Fachhochschule und die Uniklinik in Anspruch. An der Universität verhandelt zurzeit auch der SFB 1009 „Breaking Barriers“ mit der Agentur, um Wissenschaftlern mit Familie mehr Flexibilität zu ermöglichen.

„Eltern arbeiten am besten, wenn sie das Gefühl haben, dass es ihren Kindern gut geht“, sagt Sabine Krichel-Jüngst, stellvertretende Leiterin der pme-Filiale in Münster. In drei Räumen finden Kinder die Spielsachen und Malutensilien vor, neben dem Spielzimmer gibt es auch Räume zum Schlafen und Essen. Im Durchschnitt verbringen pro Tag ein oder zwei Kinder Zeit in der Notfallbetreuung – der

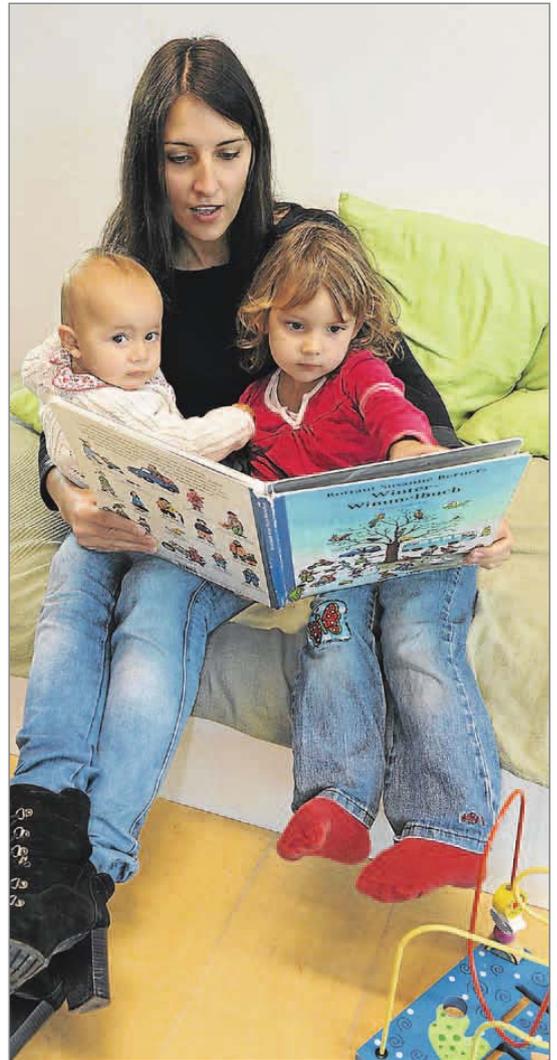
Betreuungsschlüssel variiert je nach Alter. Bei Bedarf kümmern sich die Mitarbeiter auch zuhause um die Kinder, etwa wenn sie krank sind oder ins Bett gebracht werden müssen. Da die Betreuer meist kurzfristig einspringen, verfügt das Unternehmen über einen großen Mitarbeiterpool, darunter etwa Studierende der Pädagogik und Sozialpädagogik, teilweise mit Erzieher-Ausbildung. „Wir legen viel Wert auf die persönliche Eignung unserer Mitarbeiter“, betont Sabine Krichel-Jüngst.

Kerstin Bartscherer vertraute der Seriosität der Einrichtung: Es blieb beim ersten Mal keine Zeit, alle notwendigen Erkundigungen einzuziehen. Mittlerweile hat sie den Dienst an vier Tagen in Anspruch genommen und ist davon überzeugt: Die Räume seien kindgerecht gestaltet, die Mitarbeiter machten einen kompetenten Eindruck. „Eine Betreuerin verbrachte mit unserer Tochter einen Teil des Tages in der Stadt, sie besuchten die Bücherei und kauften fürs Mittagessen ein. Ich finde es gut, dass die Kinder dort wirklich beschäftigt werden“, sagt Kerstin Bartscherer. Probleme, ihre Zeit nicht in der vertrauten Umgebung zu verbringen, habe ihre Tochter nicht gehabt. Im Gegenteil: „Nadia fand es toll, endlich einmal eine Betreuerin ganz für sich zu haben und nicht ein Kind unter vielen zu sein.“

Wie ihre Karriere ohne verlässliche Kinderbetreuung verlaufen würde? „Ich wäre natürlich auch Wissenschaftlerin“, antwortet Kerstin Bartscherer voller Überzeugung. „Aber ich könnte meine Arbeit nicht so gut machen, wie ich sie jetzt mache.“ JULIETTE RITZ

INFORMATIONEN

Wer den „pme Familienservice“ kennenlernen will, hat dazu an jedem ersten Samstag im Monat die Gelegenheit. Dann bietet die Filiale in Münster einen Schnuppertag an. Eltern und Kinder können zwischen 10 und 14 Uhr die Räume am Friesenring 50 kennenlernen und mit Betreuern ins Gespräch kommen. Interessierte sollten sich vorher telefonisch unter 0251/7037760 anmelden.



Keine Sorgen muss sich Kerstin Bartscherer machen, wenn die Kita geschlossen hat oder die Kinder krank werden. Der SFB 629 ist für Betreuungsnotfälle gerüstet. Foto: Peter Grewer

„Die Unabhängigkeit ist für die Universität nicht verhandelbar“

Rektorin Prof. Ursula Nelles erklärt die Moschee-Pläne des Islam-Zentrums

Die Idee des „Zentrums für Islamische Theologie“ (ZIT), in der Innenstadt ein neues Zentrum und eine Moschee zu errichten, hat eine lebhaft-debatte ausgelöst. Im Interview mit NORBERT ROBERS präzisiert Rektorin Prof. URSULA NELLES (Foto) die Pläne.



Befürworten auch Sie die Idee des ZIT?

Ja, denn wir haben eine stetig wachsende muslimische Studierendengemeinde, der gegenüber wir uns in gleicher Weise verpflichtet fühlen wie den christlichen Gemeinden. Im Übrigen steht den Muslimen bereits ein Gebetsraum in Schlossnähe zur Verfügung, der allerdings nach Ablauf des Hochschulmodernisierungsprogramms abgerissen werden muss. Ich möchte zudem den Begriff der Idee unterstreichen. Denn es gibt noch keinerlei Festlegungen – aber es sollte doch möglich sein, dass wir eigene Ideen entwickeln und diskutieren.

Aber wie passt der mögliche ZIT- und Moschee-Neubau in die aktuelle Spardebatte der Universität?

Auf geradezu ideale Weise, denn der ZIT-Leiter Prof. Moushanad Khorchide plant, für den Bau ausschließlich privates Geld einzuwerben. Die Universität würde demnach bei einem Auszug

des ZIT aus dem derzeitigen Gebäude an der Hammer Straße erhebliche Mietkosten sparen.

Prof. Khorchide steht offenbar mit Stiftungen aus dem arabischen Raum in Kontakt. Wer überprüft die Seriosität der möglichen Spender?

Das große Vertrauensverhältnis zwischen Herrn Khorchide, den gemäßigten muslimischen Verbänden und mir lässt erwarten, dass ohnehin nur unbedenkliche Stiftungen angesprochen werden. Aber selbstverständlich würden Herr Khorchide und unsere Juristen darüber hinaus jeden Einzelfall intensiv prüfen.

Und wer garantiert, dass die Spender nicht im Gegenzug eine Artspracherecht im ZIT beanspruchen?

Die Unabhängigkeit würde in gleicher Weise gewährleistet, wie dies die Universität bereits heute gegenüber privaten Stiftern praktiziert – durch einen entsprechend eindeutigen Vertrag. Die Unabhängigkeit ist für die Universität nicht verhandelbar.

Würde die Universität die Verantwortung für die Inhalte übernehmen, die in der geplanten Moschee verbreitet würden?

Nein. Denn die Universität übernimmt diese Verantwortung auch nicht für die Inhalte von Gottesdiensten in den beiden Universitätskirchen. Dafür gibt es jeweils Fachexperten – im Falle der Moschee wäre dies erneut Professor Khorchide als ausgebildeter Imam.

Wie würde die Universität die Bauplanungen angehen, sollte sich die Spenden-Einwerbung von Herrn Khorchide erfolgreich gestalten?

Die WWU ist nur Mieterin der rund 220 von uns genutzten Gebäude, die dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW gehören, der damit auch Vermieter der Grundstücke ist. Aber nach Rücksprache mit dem BLB ist es aufgrund einer speziellen Vereinbarung möglich, dass die Universität selbst Gebäude finanziert. Wir würden also mit dem BLB einen entsprechenden Vertrag aushandeln. Das der Bauherr, gleich ob es im Fall der Moschee der BLB oder die WWU sein wird, sich zudem an die einschlägigen Vorschriften des Baurechts oder an die städtische Innenstadtsatzung halten muss, versteht sich von selbst.

Gibt es auch an anderen Hochschulen Universitätskirchen?

Selbstverständlich – im Übrigen auch muslimische Gebetsräume.

HANNA DIECKMANN
Anzeige

Familien gesucht Projekt „Wunschgroßeltern“

Viele Familien wünschen sich, dass die Großeltern in der Nähe sind und einen Platz im Leben der Kinder einnehmen. Nicht immer ist das möglich. An der Uni Münster gibt es deshalb für WWU-Angehörige eine Alternative. Das Servicebüro Familie, die Sozialberatung des AstA und das Gleichstellungsbüro haben das Projekt „Wunschgroßeltern“ ins Leben gerufen. Ziel ist es, Familien und Senioren zusammenzubringen – das kann sowohl gemeinsame Freizeitgestaltung als auch gegenseitige Unterstützung bedeuten.

Ein erstes Treffen findet am 1. Dezember um 15 Uhr im Seminarraum I, Röntgenstraße 19, statt. Hier können potenzielle „Wunschgroßeltern“ und Familien Kontakte knüpfen. Um Anmeldung wird bis zum 26. November gebeten.

Beschäftigte, die sich für das Angebot interessieren, können sich im Servicebüro Familie bei Iris Oji (83-29702; iris.oji@uni-muenster.de) melden. Studierende melden sich beim Sozialreferat des Allgemeinen Studierendenausschusses (asta.sozialreferat@uni-muenster.de).

Anzeige

Wir bringen Ihre DISSERTATION in Form

Dissertationen Habilitationen

- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliographien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung

Sam- te Fe- me- Fes- ta- m- Fe- s- te Festschriften Jahrbücher

Text & Satz Thomas Sick
www.text-satz.com

Immer aktuell

- ✓ Mal & Zeichenbedarf
- ✓ Print Service-Center
- ✓ Büro & Schule
- ✓ Papier & Schreibkultur

Frank & Franke

Münster · Friedrich-Ebert-Str. 118 · Tel.: 0251 - 399570
Fax: 0251 - 3995777 · info@franke-franke.de
www.franke-franke.de

Bücher
für Studium und mehr

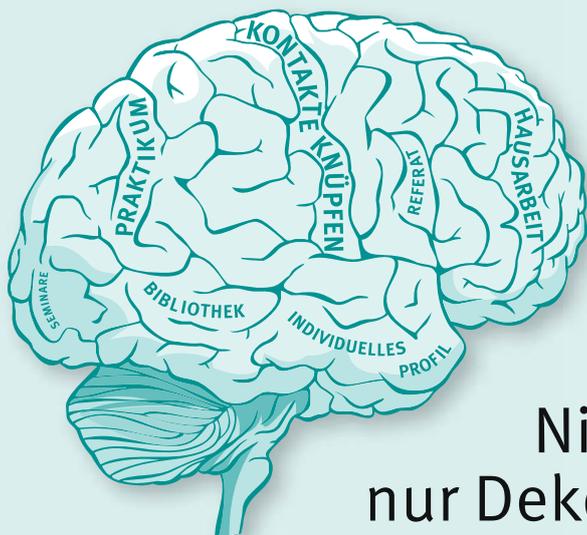
RINGOLD
BUCHHANDLUNG AM ERBROSTENHOF

Ringoldgasse 1-2 · 48143 Münster
Telefon 0251/43323 · Telefax 0251/43325
ringold@t-online.de · www.ringold.de

MEDIUM

Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 4 600 0
www.mediumbooks.de



Nicht nur Dekoration

„Das individuelle Profil spielt eine große Rolle“

GEISTESWISSENSCHAFTEN AN DER WWU

Erfolge in der Medizin, Biologie oder in der Physik werden oft von großer öffentlicher Wertschätzung begleitet. So zum Beispiel, wenn Wissenschaftler einen Krankheitserreger entdecken oder ein bislang unbekanntes Teilchen finden. Die Vertreter der Geschichte, Soziologie oder beispielsweise der Philosophie genießen dagegen eher selten so viel Beachtung. Zu Unrecht? Und liegt diese vergleichsweise bescheidene Aufmerksamkeit in der Natur der (vergeistigten) Sache – oder trommeln die Geisteswissenschaftler einfach zu leise in eigener Sache? Auf dieser Themenseite beleuchtet wir den Status der geisteswissenschaftlichen Fächer. Wir fragen Experten der Studien- und Berufsberatung nach den Karrierechancen, die Geisteswissenschaftler nach ihrem Abschluss haben. Zudem berichten Studierende, was sie mit ihrem Studium vorhaben, welche Ängste sie beschäftigen und wie sie geisteswissenschaftliche Klischees beurteilen.

Wie es um den Status der Geisteswissenschaften in NRW und an der WWU bestellt ist

Der wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung, der sich den globalen Umweltveränderungen widmet, prophezeit gravierende Änderungen. Unsere Gesellschaft, betonen die Experten, stehe vor einem Paradigmenwechsel „von der fossilen zur postfossilen Gesellschaft. Mit anderen Worten: Da die natürlichen Ressourcen der Erde wie Erdöl und Gas in absehbarer Zukunft zur Neige gehen werden, müsse man schnell nach Alternativen suchen.

Die Gutachter gehen noch weiter – sie erkennen einen damit einher gehenden und nötigen Wertewandel. Um dem Ziel der Nachhaltigkeit möglichst nahe zu kommen, müssten alle Natur- und Geisteswissenschaftler intensiver denn je miteinander kooperieren und gemeinsam an unserer Zukunft feilen.



Nun sind interdisziplinäre Wege der Wissenschaft an der WWU nichts Neues, wenn man beispielsweise an das Exzellenzcluster „Religion und Politik“ mit 200 Forschern aus rund 20 verschiedenen Fächern denkt. Oder an das im Sommer gestartete und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützte „Emmy-Noether-Programm“ in der Bioethik. Unter Leitung der Medizinerin, Philosophin und Soziologin Dr. Alena Buyx sollen Nachwuchswissenschaftler das Wissen von Philosophen, Politologen und Ärzten kombinieren, um „Gerechtigkeitsfragen in der Gesundheitsversorgung“ zu beantworten.

Es gibt also viele Indizien dafür, dass die Geisteswissenschaften ein vogue sind. Zudem

ist die These von der Krise der Geisteswissenschaften nicht neu. Auf der anderen Seite haben es die Fachvertreter nach wie vor nicht einfach, ihre Bedeutung klar zu machen und damit auch finanzielle Unterstützung einzufordern. Um zentrale gesellschaftliche Fragen noch stärker berücksichtigt zu sehen, hob die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Svenja Schulze deswegen 2011 das Landesprogramm „Freiraum für Forschung“ speziell für die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften aus der Taufe.

Im Kern des mit vier verschiedenen Förderlinien ausgestatteten Programms, darunter Freisemester für Forscher und Verbesserungen der Forschungsinfrastruktur, steht die Hilfe für Fördermittelanträge bei der Europäischen Union. „Diese Förderlinie ist gut angefallen“, betont die SPD-Politikerin im Interview mit wiss|leben. Da in vielen Fällen 15 oder mehr Partner aus mehreren Mitgliedsländern an einem Antrag beteiligt seien, sei es hilfreich, wenn die verschiedenen Beiträge an einer Stelle koordiniert würden. „Das ist in den Geisteswissenschaften noch nicht üblich.“

Prof. Ludwig Siep, seit Jahrzehnten mit ethischen und historischen Fragen sowie Forschungsprojekten und deren Finanzierung beschäftigt, bewertet das Programm aus Düsseldorf positiv. Der Philosoph der Universität Münster will aber die Bedeutung von Drittmittel-Einwerbungen für die Geisteswissenschaften auch nicht überschätzen wissen. „Für Naturwissenschaftler mit einer technisch teuren Basis ist das anders und eben noch wichtiger.“ Die spezielle Förderung beim Einwerben von EU-Mitteln hält Ludwig Siep vor allem aus zwei Gründen für sinnvoll: Zum einen sei es in den Geisteswissenschaften oft schwieriger, gemeinsame europäische Projekte zu entwickeln. Zum anderen hätten Philologen häufig nicht so viel Erfahrung in der Einwerbung von Drittmitteln wie etwa Physiker, Biologen oder Mediziner. „Insofern ist diese Unterstützung sehr wichtig.“

Landeswissenschaftsministerin Svenja Schulze (Foto), die einst in Bochum Germanistik und Politikwissenschaft studiert hat, kommt aber nicht nur wegen ihrer Ausbildung oder qua Amtes zu ihrer geisteswissenschaftlichen Überzeugung. Sie weiß auch aus zahlreichen Gesprächen im Wissenschaftsbetrieb, dass „moderne Forschung interdisziplinär und transdisziplinär“ sein muss. Nur so könne es gelingen, den großen Herausforderungen wie Klimawandel, Mobilität oder demografischer Wandel zu begegnen. „Dabei sind Geisteswissenschaften nicht nur die Dekoration, sondern essentieller Bestandteil. Geisteswissenschaften sind unsere Navigationsgeräte. Sie helfen uns, zu verstehen, wo wir herkommen und zu entscheiden, wo wir hingehen.“

„Die Geisteswissenschaften sind unsere Navigationsgeräte.“

Das sollte für Studierende der Geisteswissenschaften verlockend klingen, auch wenn Skeptiker ihnen noch immer allenthalben eine Karriere als Taxifahrer zutrauen. Das bewertet Svenja Schulze anders. Vor dem Hintergrund aktueller politischer Debatten etwa über die Beschneidung jüdischer Kinder sieht sie die Geisteswissenschaften im Aufwind. „Bei der Beschneidung geht es eben nicht nur um hygienische oder medizinische Fragen, sondern wesentlich auch um kulturgeschichtliche Aspekte. Dafür können und sollten Geisteswissenschaftler wichtige Hinweise liefern.“

Auf neue geisteswissenschaftliche Impulse darf die Hochschulwelt zudem ab dem 1. Januar 2013 setzen, wenn der Mediävist Peter Strohschneider die Präsidenschaft der DFG übernimmt. Der „Schöngeist unter den Lobjybern“, wie ihn „süddeutsche.de“ unlängst beschrieb, galt schon als Chef des Wissenschaftsrates als Fürsprecher der Geisteswissenschaften. JULIANE ALBRECHT

Sie beraten Schüler, Studierende und Absolventen: PETER SCHOTT, Leiter der Zentralen Studienberatung, und ANDREAS EIMER, Leiter des Career Service. Wie die Experten die besondere Situation für Geisteswissenschaftler in Studium und Beruf beurteilen, berichteten sie im Gespräch mit HANNA DIECKMANN.

Früher hörte man oft, Geisteswissenschaften seien „brotlose Kunst“. Eltern rieten ihren Kindern, lieber etwas „Vernünftiges“ zu studieren. Wie steht es um diese Vorurteile?

Andreas Eimer: Diese Klischees gibt es leider immer noch. Wenn wir in Unternehmen schildern, dass wir sehr qualifizierte geisteswissenschaftliche Absolventen haben, hören wir des Öfteren, dass kein Interesse bestehe, weil die Firmen klare Suchprofile hätten: BWLer, Wirtschaftsingenieure, Informatiker.



Andreas Eimer

Wenn man die Personalabteilung fragt, was sie studiert haben, stellt sich oft heraus, dass sie selbst Geisteswissenschaftler sind. In den Unternehmen sind Geisteswissenschaftler leider selten Advokaten für ihren eigenen Studienhintergrund.

Peter Schott: Das ist ein Konvertiten-Problem: Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche (lacht). Sie denken, sie müssten sich einer Mehrheitsmeinung anschließen, dem allgemeinen Betriebsklima.

Andreas Eimer: Sowohl Studierende als auch Absolventen geisteswissenschaftlicher Fächer sollten selbstbewusster auftreten. Aber da viele befürchten, es mit solchen Vorurteilen zu tun zu bekommen, versuchen sie, sich möglichst gut anzupassen, damit der vermeintliche Makel in den Hintergrund tritt – ein Teufelskreis.

Peter Schott: Es ist wahr, dass die ersten Jahre nach dem Studienabschluss für Geisteswissenschaftler schwieriger sind, dass die Arbeitslosenquote zum Beispiel höher ist als bei Absol-

venten oder Juristen. Es besteht aber auch eine große Gestaltungsnotwendigkeit – sie müssen Weichen stellen, Kontakte knüpfen, ein persönliches Profil entwickeln. Der engere Arbeitsbereich für Geisteswissenschaftler ist ziemlich klein. 2010 gab es in Deutschland 60.000 Absolventen in den Geistes-, Kultur und Sprachwissenschaften, aber nur 1700 entsprechende Stellenausschreibungen. Es gibt aber eben auch einen weiteren Arbeitsbereich, und in den gelangen die Absolventen über ihre individuellen Profile. Da ist die fachliche Qualifikation nur ein Aspekt, andere sind zum Beispiel die Persönlichkeit oder Praktika.

Welche Eigenschaften sollten Studieninteressierte noch mitbringen, wenn sie Geisteswissenschaften studieren wollen?

Peter Schott: In geisteswissenschaftlichen Fächern gibt es in Richtung Berufswelt keine so klare Richtschnur wie zum Beispiel bei BWLern. Damit müssen die Studierenden umgehen können. Wenn jemand Familienanwalt werden möchte, weiß er, dass er nur über ein juristisches Studium an sein Ziel kommen wird.

Andreas Eimer: Ja, eine konkrete berufliche Perspektive motiviert die Studierenden und lässt sie Durststrecken leichter überstehen.

Peter Schott: Bei Geisteswissenschaftlern liegt das Interesse meistens im Fach selbst begründet. Sie müssen mit einer gewissen Unsicherheit leben können, dass die Studienwahl nicht immer gleich Berufswahl bedeutet. Im Positiven bedeutet es aber auch, dass sie viele Möglichkeiten haben, ihre Interessen und Kenntnisse anzuwenden.

Andreas Eimer: Man sollte aber nicht den Fehler machen, die Fächer und Fachbereiche aus der Verantwortung zu nehmen. Sie müssen deutlich machen, mit welchem Handwerkszeug sie ihre Absolventen auf den Arbeitsmarkt schicken. Es kann es nicht sein, dass Geisteswissenschaftler die Uni verlassen und sagen „Das Studium hat mir gefallen, aber für meinen Beruf ist es nicht wirklich relevant“. Das ist ein denkbar unwürdiger Start und da sollten auch die Hochschulen entschieden eingesteuert werden.

Andreas Eimer: Man sollte aber nicht den Fehler machen, die Fächer und Fachbereiche aus der Verantwortung zu nehmen. Sie müssen deutlich machen, mit welchem Handwerkszeug sie ihre Absolventen auf den Arbeitsmarkt schicken. Es kann es nicht sein, dass Geisteswissenschaftler die Uni verlassen und sagen „Das Studium hat mir gefallen, aber für meinen Beruf ist es nicht wirklich relevant“. Das ist ein denkbar unwürdiger Start und da sollten auch die Hochschulen entschieden eingesteuert werden.

Wie können sie das tun?
Andreas Eimer: Im Career Service arbeiten wir zum Beispiel mit den Fächern und Fachbereichen an dem Projekt „Employability“. Es geht darum, herauszustellen, was die Beschäftigungsfähigkeit im jeweiligen Fach ausmacht. Dadurch können sich die Studierenden ihrer Qualifikationen bewusster zu werden, um letztlich selbstbewusster in den Beruf zu gehen. Der Bedarf und das Engagement sind an der Universität Münster in jedem Fall vorhanden: Fast alle Fachbereiche beteiligen sich an dem Projekt.

„Man muss flexibel bleiben“

(Ehemalige) Geisteswissenschaftler berichten über ihre Aussichten und Sorgen

Julia Rademacher (27); Alte Geschichte, Klassische Archäologie, Neuere und Neueste Geschichte; 13. Semester:



„Ich möchte später in einem Museum oder einem Verlag arbeiten. Ich habe mir zu Beginn des Studiums schon Sorgen gemacht. Viele fragten: ‚Was willst du mit den Fächern machen?‘ Man muss zunächst das nehmen, was man bekommt. Man darf nicht so anspruchsvoll sein, sondern muss flexibel bleiben. Die Hauptsache ist doch, dass man am Ende einen Job findet, der Spaß macht, auch wenn er nicht hundertprozentig das ist, was man studiert hat.“

Alex Engel (22); Rechtswissenschaften; 1. Semester:



„Geisteswissenschaften: ein schwieriges Thema! Ich habe selbst zwei Semester Germanistik und Geschichte in Düsseldorf studiert. Aber ich habe darin keine Zukunft gesehen. Zwar lagen diese Fächer mir schon während der Schulzeit gut und waren noch dazu mein Hobby. Aber was hilft das, wenn ich nachher doch eine Umschulung machen muss? Jetzt studiere ich Jura, da sehe ich bessere Perspektiven. Und in meiner Freizeit kann ich auch noch ein Buch schreiben.“

Elena Verfürth (26); Italienisch, Spanisch, Kunstgeschichte; 12. Semester:



„Ich bin überzeugt, dass man mit Sprachen auf dem Arbeitsmarkt immer etwas machen kann. Ich studiere unter anderem Italienisch und möchte damit später in der Modebranche arbeiten. Am Anfang meines Studiums habe ich mich schon manchmal alleingelassen und etwas orientierungslos gefühlt. Aber der große Vorteil für Geisteswissenschaftler ist doch, dass sie sehr flexibel sind und deshalb als Quereinsteiger eigentlich überall einsteigen können.“



Fachliche Qualifikation ist für Geisteswissenschaftler ein wichtiger Faktor – ein individuelles Profil jedoch auch. Foto: Angelika Klausner

venten anderen Fächer. Aber das ändert sich nach drei bis vier Jahren. Die Berufsaussichten von Geisteswissenschaftlern sind mittelfristig ähnlich gut wie die von Nicht-Geisteswissenschaftlern. Alles andere ist pure Panikmache und entspricht nicht der Wirklichkeit!

Müssen sich Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer anders auf ihren Studienabschluss beziehungsweise die Zeit danach vorbereiten?

Andreas Eimer: Absolut. Geisteswissenschaftler haben viel größere Gestaltungsmöglichkeiten in ihren Studien als zum Beispiel Mediziner

Mit dem Tandem voran

Mathematiker und Naturwissenschaftler kooperieren in neuem Forschungsverbund

Die Gründer von „DEMAIN“ haben ein Ziel: Mathematiker und Naturwissenschaftler entwickeln gemeinsam neue Konzepte und geben sich gegenseitig Denkanstöße. „Ich bin fest davon überzeugt, dass die Mathematik noch viel mehr zum Fortschritt in den Naturwissenschaften beitragen kann als bisher. Was in der Physik seit Langem gang und gäbe ist, nämlich dass sich beide Disziplinen gegenseitig wunderbar befruchten, könnte auch für Fächer wie Biologie, Chemie und Medizin gelten. Die Mathematik kann beispielsweise helfen, Zusammenhänge zwischen Naturgesetzen zu erkennen“, erklärt Mathematikerin Prof. Angela Stevens, die den neuen interdisziplinären Wissenschaftsverbund an der WWU gemeinsam mit ihren Fachkollegen Prof. Joachim Cuntz und Prof. Katrin Tent initiiert hat und Sprecherin des Verbundes ist. Die Abkürzung „DEMAIN“ – französisch „morgen“ – steht für „Developing Mathematics in Interaction“.

Das Konzept hat sich aus einer Antragskizze herauskristallisiert, die die Universität Münster im Rahmen der Exzellenzinitiative im Jahr 2011 eingereicht hatte. „Bei den Vorbereitungen haben wir gemerkt, dass es in den anderen Fachbereichen ein großes Interesse an der Zusammenarbeit mit der Mathematik gibt“, erinnert sich Leibniz-Preis-Träger Joachim Cuntz vom Mathematischen Institut. Einige Kooperationen sind damals entstanden, die sich heute unter dem Dach von DEMAIN wiederfinden – darunter gemeinsame Projekte mit Lebenswissenschaftlern, aber auch beispielsweise mit Wirtschaftsinformatikern sowie gemeinsame Forschungsarbeiten innerhalb der Mathematik. Denn der Verbund soll auch den Austausch zwischen den mathematischen Disziplinen weiter verstärken. „Die theoretische Mathematik ist durch viele herausragende Mathematiker an der WWU international besonders stark, und auch die angewandte Mathematik ist hier an der Universität sehr gut aufgestellt“, betont Angela Stevens vom Institut für Numerische und Angewandte Mathematik. DEMAIN soll diese Stärken zusammenführen und neue Impulse für die gemeinsame Forschung innerhalb der Mathematik und von Mathematikern mit Natur- und Lebenswissenschaftlern geben.

Die angewandte Mathematik hat traditionell mehr Berührungspunkte mit den experi-

mentellen Wissenschaften als die theoretische Mathematik, beispielsweise in der modernen molekularen Bildgebung, die einen genauen Blick in das Innere des Körpers ermöglicht. Dort wie auch in andern Bereichen der Lebenswissenschaften werden Messmethoden immer präziser. Sie kommen häufig nicht ohne neue mathematische Konzepte aus, durch die experimentelle Daten nutzbar gemacht werden. So ist es erst durch die Unterstützung von Mathematikern bei modernen bildgebenden Verfahren möglich, aus den gemessenen Daten Bilder zu erzeugen, die dann von Medizinern oder Biologen ausgewertet werden können. „Mein Bild der gemeinsamen Forschung ist das Tandem. Dabei sitzen wechselnde Personen am Lenkrad“, erklärt Prof. Otmar Schober. Der Mediziner und Physiker ist Direktor der Klinik für Nuklearmedizin am Universitätsklinikum und einer der Sprecher des Sonderforschungsbereichs 656 Molekulare Bildgebung sowie Mitglied bei DEMAIN.

„Mathematische Konzepte sollen dazu beitragen, neue Hypothesen aufzustellen.“

In der modernen computergestützten Bildgebung geht es darum, auch kleinste anatomische Strukturen oder Stoffwechselprozesse sichtbar zu machen. Die Herausforderung ist, ein aussagekräftiges Bild trotz Bewegungsunschärfe oder lückenhafter Datenbasis zu erzeugen. Aus mathematischer Sicht betrachtet handelt es sich bei der Bildgebung um sogenannte nichtlineare inverse Probleme, also „Rückwärtsprobleme“, bei denen aus gemessenen Daten – beispielsweise aus detektierten Radionuklididen – die Strahlenquelle rekonstruiert wird. Durch neue mathematische Konzepte und aufwendige Algorithmen können Mathematiker – auch in Kooperation mit Informatikern – so Bilder erzeugen. „Ein Beispiel, wo wir bei unserer gemeinsamen Forschungsarbeit erfolgreich Neuland betreten haben, ist die dynamische Darstellung kleinster Strukturen des Blutflusses im Herzmuskelgewebe der Maus per Positronen-Emissions-Tomografie“, erklärt Otmar Schober.

DEMAIN soll neue Perspektiven öffnen. „Bei der gemeinsamen Forschung soll es nicht in erster Linie darum gehen, dass Mathemati-

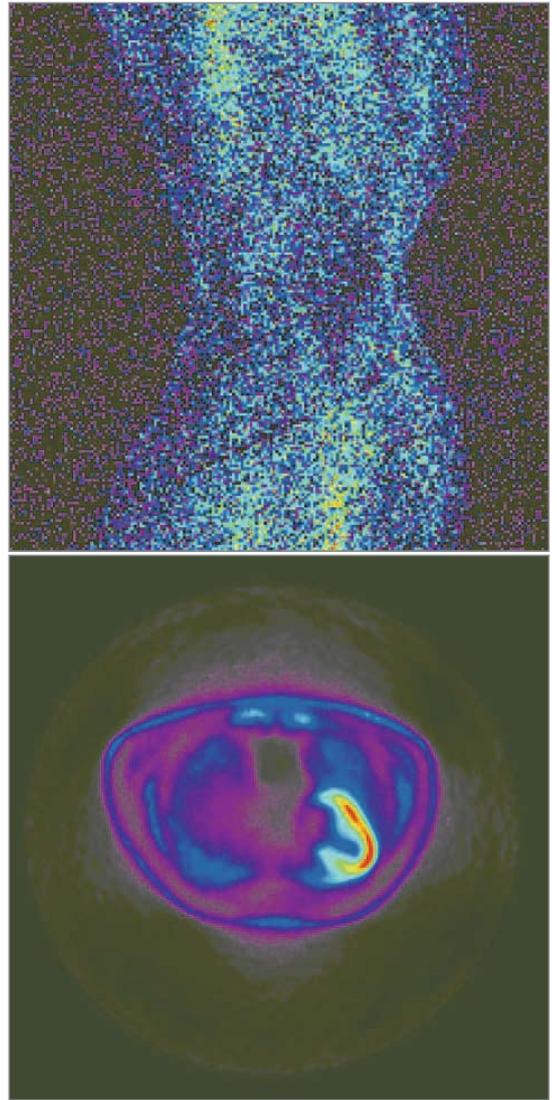
ker den Medizinern und Biologen komplizierte Berechnungen abnehmen“, unterstreicht Angela Stevens. „Vielmehr sollen mathematische Konzepte dazu beitragen, neue Hypothesen aufzustellen.“ Katrin Tent vom Institut für Mathematische Logik und Grundlagenforschung, Koordinatorin des Sonderforschungsbereichs 878, ist als Mathematikerin und Sprachwissenschaftlerin den Blick über den Tellerrand gewohnt. Sie ergänzt: „Naturwissenschaftler wissen manchmal gar nicht, dass sie an Problemen arbeiten, über die Mathematiker auch schon nachgedacht haben.“ Daher, so betonen die Initiatoren von DEMAIN, sei der Austausch über die Fächergrenzen hinweg so wichtig. Dabei sollen alle Beteiligten profitieren und auf neue Ideen kommen.

Bioinformatiker Prof. Erich Bornberg-Bauer vom Institut für Evolution und Biodiversität ist sich sicher: „Wer heute nicht interdisziplinär arbeitet, hat verloren. Mir hilft die Kooperation, besser zu verstehen, mit welchen Methoden die Mathematik Fragen aus der Biochemie und der molekularen Evolution bearbeiten kann.“ Er entwirft gemeinsam mit Kollegen aus Mathematik und Biologie ein mathematisches Modell, mit dessen Hilfe Biomoleküle in Zukunft für biotechnologische Anwendungen optimiert werden könnten. Auch er sieht einen großen Vorteil darin, dass die Zusammenarbeit völlig neue Horizonte öffnet: „Wir können dadurch Methoden verwenden, von denen wir sonst nicht mal wüssten, dass es sie gibt. Schließlich können Wissenschaftler nicht alle neuen Entwicklungen anderer Disziplinen im Blick haben.“

CHRISTINA HEIMKEN

DEMAIN

DEMAIN ist im Oktober 2012 offiziell eröffnet worden. Neben Sprecherin Prof. Angela Stevens gehören zum Vorstand Prof. Erich Bornberg-Bauer, Prof. Dr. Joachim Cuntz, Prof. Hans-Christian Pape, Prof. Otmar Schober und Prof. Katrin Tent. Insgesamt hat der Forschungsverbund über 40 Mitglieder aus der Mathematik, der Biologie, Chemie, Informatik, Medizin, Physik, Psychologie und Wirtschaftsinformatik.



Unverzichtbare Mathematik: Messdaten aus Untersuchungsverfahren sind als Bild nicht interpretierbar (oben). Durch die Unterstützung von Mathematikern bei bildgebenden Verfahren kann das Bild rekonstruiert werden (unten, bunt leuchtend: das Herz). Foto: SFB 656 MoBi

Krankhaftes Wiederkäuen

Psychologe Thomas Ehring erforscht das Grübeln / Trauma-Ambulanz eröffnet

Warum ist das gerade mir passiert? Was wäre gewesen, wenn...? So oder ähnlich beginnen viele Fragen, die sich Menschen, stellen. Das Tückische daran: Das ständige „Wiederkäuen“ hilft psychisch kranken Menschen nicht weiter. Ganz im Gegenteil, es zieht sie nur noch tiefer in einen negativen Gedankenstrudel. „Im Zusammenhang mit Depressionen wissen wir heute, dass Grübeln ein wichtiger Faktor ist“, erklärt Prof. Thomas Ehring, der seit diesem Jahr an der WWU forscht und lehrt. Das Grübeln spiele nicht nur eine Rolle bei der Entwicklung einer Depression, sondern auch bei der Aufrechterhaltung und möglichen Rückfällen.

„Intensiv und wiederholt über Probleme nachzudenken ist nicht per se schlecht oder krankhaft“, beruhigt der Psychologe. „Wenn das Grübeln aber abstrakt bleibt, also nicht zum Kern des Problems vordringt, und sich zudem wieder und wieder nur mit der eigenen Situation oder Gefühlslage befasst, sollte man hellhörig werden.“ Zudem zeige sich, dass betroffene Menschen oft vornehmlich rückwärtsgewandt nachdenken. „Dann fragen sie sich nach einem traumatischen Erlebnis beispielsweise immer wieder, ob sie durch ihr Verhalten etwas am Verlauf hätten ändern können.“ So könnten sie ihre Probleme jedoch weder lösen noch verarbeiten. Studien zeigen, dass das Risiko, eines Tages an Depressionen oder anderen psychischen Störungen zu erkranken, bei Menschen, die viel Grübeln, erhöht ist. In kognitiven Verhaltenstherapien versuchen Psychologen, den Betroffenen zum aktiv werden zu geben. So erlernen „Grübler“ hilfreiche Strategien zum Umgang mit Problemen, die sie davon abhalten

sollen, in die bekannten Gedankenschleifen zurückzufallen. „Dazu gehört auch, die eigene Aufmerksamkeit aktiv lenken zu lernen“, erklärt Thomas Ehring. Wichtig sei, dass der Fokus auf dem „Hier und Jetzt“ liege und die Betroffenen versuchen, Situationen wahrzunehmen, ohne sie direkt zu bewerten. Die münsterischen Psychologen forschen jedoch nicht nur, sondern leisten auch konkrete Hilfestellung. Bei psychischen Problemen bietet die Psychotherapie-Ambulanz am Fachbereich Psychologie, deren kommissarischer wissenschaftlicher Leiter Thomas Ehring ist, umfassende diagnostische und psychotherapeutische Hilfe. Das Angebot richtet sich vor allem an Erwachsene. Ängste, Zwangsstörungen, Depressionen, Suchtprobleme, Ess- oder sexuelle Funktionsstörungen sind nur einige der Problemfelder, die die Ambulanz abdeckt. Neben der allgemeinen Ambulanz gibt es Einrichtungen, die sich auf die Erforschung und Therapie bestimmter Störungen spezialisiert haben. Dazu gehören schon seit längerem die Sorgen- und die Prokrastinationsambulanz. Seit Oktober gibt es außerdem die Traumaambulanz, die Diagnostik und Therapie bei psychischen Störungen nach traumatischen Ereignissen anbietet. Interessierte finden auf den Seiten der Psychotherapie-Ambulanz (www.psych.uni-muenster.de/pia/kontakt/index.html) Kontaktdaten, um sich für ein Erstgespräch anzumelden.

HANNA DIECKMANN



Kann zu Depressionen führen: übermäßiges Grübeln. Foto: d+d/photocase

KURZ GEMELDET

Der Aids-Erreger HIV wird üblicherweise mit verschiedenen antiretroviralen Medikamenten bekämpft. Dadurch wird die Infektion meist erfolgreich unterdrückt, solange die Medikamente regelmäßig eingenommen werden. Nebenwirkungen und immer wieder auftretende Resistenzen der Viren gegen die Medikamente treiben Wissenschaftler jedoch an, nach Alternativen zu suchen. Ein großes internationales Forscherteam, darunter Henning Gruell von der Medizinischen Fakultät der WWU, hat nun gezeigt: Eine Kombination besonders effektiver Antikörper kann eine HIV-Infektion bei Versuchsmäusen, die ein menschenähnliches Immunsystem besitzen, erfolgreich eindämmen. Der Effekt der reduzierten Virusmenge im Blut hielt im Durchschnitt 60 Tage nach Therapie an. Ob diese Therapie auch bei Menschen wirksam ist, müssten klinische Studien zeigen. Mögliche Vorteile gegenüber der üblichen Behandlung sehen die Forscher unter anderem darin, dass die Antikörper länger wirksam wären als antiretrovirale Medikamente und somit nicht täglich verabreicht werden müssten. Außerdem wäre der Einsatz humaner Antikörper vermutlich mit weniger Nebenwirkungen verbunden. *Nature 2012 (online vorab)*

Unter Wissenschaftlern ist umstritten, inwieweit das menschliche Gehirn in der Lage ist, bedrohliche visuelle Reize unabhängig vom Bewusstsein zu verarbeiten. Das „Angstzentrum“ im Gehirn, die Amygdala, werde auch dann aktiviert, wenn die Versuchspersonen Furcht einflößende Stimuli nur unbewusst wahrnehmen, so das Fazit einer Reihe bisheriger Studien. Im Gegensatz dazu steht das Ergebnis einer neuen Arbeit von Forschern um Prof. Thomas Straube und Marius Hoffmann vom Institut für Medizinische Psychologie und Systemneurowissenschaften. Die Wissenschaftler haben bei der Versuchsdurchführung besonders strenge Kriterien angelegt – beispielsweise, dass die Klassifizierung unbewusster Reize oder die Auswahl geeigneter Bilder angeht. Das Ergebnis: Sie konnten mittels des bildgebenden Verfahrens der funktionellen Magnetresonanztomografie keine unbewusste Aktivierung der Amygdala nachweisen. Das widerspricht der Annahme, dass das Gehirn unter allen Umständen automatisch auf bedrohliche Reize reagiert. Die Forscher vermuten, dass die Amygdala bei verschiedenen Menschen unterschiedlich auf unbewusste bedrohliche Reize reagiert – bei Menschen mit einer Angststörung beispielsweise stärker als bei gesunden Probanden. *NeuroImage 2012, 1439-1444*

Eine Reise zum Tod

Ringvorlesung über Bestattungsrituale

Wenn ein Mensch stirbt, schicken wir ihn auf eine Reise in ein anderes Reich“, beschreibt die Ethnologin Prof. Helene Basu den Ansatz ihrer Forschung in Bezug auf das Thema Tod. Sie ist eine der 14 Referenten in der Ringvorlesung „Mitten im Leben vom Tod umfassen“, die im Wintersemester anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Zentralfriedhofs Münster stattfindet. Neben dem Friedhof sind die Theologischen Fakultäten der Universität Münster für die Organisation der Reihe verantwortlich.

Helene Basu forscht in Indien und hat sich dort unter anderem mit Bestattungsritualen befasst. Diese hinduistischen Rituale möchte sie in ihrer Vorlesung am 29. November mit nicht-christlichen und muslimischen Ritualen vergleichen. „Im Hinduismus gibt es die sogenannten Todes-Priester, die die Feuerbestattung zusammen mit der Familie durchführen“, erklärt sie. Nach der Verbrennung des Leichnams

Ethnologische Forschung setzt in Bezug auf die Gesellschaft an zwei Punkten an. „Die Familie ist zum Zeitpunkt des Todes unrein und die Gesellschaft erfährt eine Unordnung, die wieder hergestellt werden muss“, erläutert die Expertin. 40 Tage müssen sich Familien in Indien deshalb in die „Sklusion“ zurückziehen und dürfen drei Tage lang kein Herdfeuer entzünden. Am Ende der Frist gebe es eine Speisung, die unserem „Beerdigungskuchen“ entspreche. Auch im Christentum wird die Unreinheit im Zusammenhang mit dem Tod im Alten Testament erwähnt. Im Islam werden Personen nach einer Waschung (Reinigungsritus) mit weißen Tüchern beerdigt.

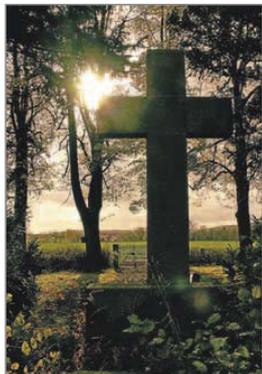
Der Mensch sei nach dem Tod nicht einfach „weg“, sondern auf dem Weg in ein anderes Stadium – eine Art Durchgangsstadium von den Lebenden ins Totenreich. Während dieser Reise herrsche Unordnung für die Gesellschaft, da diese Person nicht zugeordnet werden könne. „Wenn die Rituale nicht richtig vollzogen werden, kann es passieren, dass sich der Tote nicht von seinen Verbindungen an sein Leben trennen kann und als Totengeist zwischen der Erde und dem Himmelsreich herum schwebt“, erklärt die Wissenschaftlerin.

Alle Religionen vereint, dass der Tod einer Person mit einem Übergangsritual verbunden ist. Wenn man die Kulturen in Indien, der Türkei und Deutschland miteinander vergleiche, gebe es große Unterschiede, wer als „Person“ definiert wird und damit überhaupt bestattet werden dürfe. Aktuell werde in Deutschland etwa darüber diskutiert, ob ein Fötus eine Person ist und ob ein Tier eigentlich eine Seele hat. „Es werden ja heutzutage auch Haustiere auf sogenannten Tierfriedhöfen beerdigt. Unsere Vorstellungen von Lebensformen verändern sich, darauf antworten gesellschaftliche Einrichtungen wie beispielsweise Bestattungsunternehmer“, betont Helene Basu.

Die Ringvorlesung findet im Wintersemester jeden Donnerstag um 18 Uhr im Audimax, Johannisstraße 12-20, statt. Themen sind unter anderem Kolumbarien, Friedhofskonzeptionen in Geschichte und Gegenwart, ewiges Leben und Herausforderungen der heutigen Bestattungspraxis.

KRISTIN WOLTERING

> Programm: <http://tinyurl.com/lpvcv88>



Allgegenwärtig im Leben: der Tod und die Bestattungsrituale. Foto: carlitos/photocase

werde die Asche in einen heiligen Fluss wie den Ganges gestreut. Wichtig in hinduistischen Todes-Ritualen ist beispielsweise das Aufbrechen des Schädels des Verstorbenen durch den ältesten Sohn, damit die Seele des Toten entweichen kann.

Sie schreiben Münster-Stadtführer auf Latein, bezeichnen das Internet als „nexus retailis“ und organisieren Dia-Vorträge in antiker Sprache: Die Latein-Lobby tut einiges dafür, damit ihre Sprache nicht ausstirbt. Doch es sind nicht nur Pädagogen, Priester oder Professoren, die sich für die Sprache stark machen. Auch die Zahl der Schüler, die Latein in der Schule lernen, ist laut Statistischem Bundesamt in den vergangenen zehn Jahren um rund 30 Prozent gestiegen. „Latein ist alles andere als tot“, frohlockt Prof. Karl Enekel vom Seminar für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Münster. Auch andere Exoten befinden sich im Aufwind. Ob Latein, Sorbisch oder Bretonisch: WWU-Experten sehen gar einen Trend zur Wiederbelebung alter oder seltener Sprachen.

„Sprachverlust geht einher mit Kulturverlust.“

Doch was kennzeichnet eigentlich eine sterbende Sprache? „Ein wichtiges Kriterium ist, wie viele Menschen sie noch sprechen und wie alt sie sind“, weiß Dr. Dörte Borchers vom Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft. Lebendig oder nicht, das zeigt sich etwa daran, in wie vielen Lebensbereichen eine Sprache regelmäßig verwendet wird und welche Altersgruppen sie sprechen. „Wenn es nur noch ältere Sprecher gibt, fehlen Varianten wie Kindersprache oder Jugendslang.“

Sprachen verschwinden, wenn Staaten neue Amtssprachen einführen oder den Gebrauch verbieten. Die Sprache, in der nicht mehr in Kindergärten oder Schulen unterrichtet wird, verliert an Prestige. Die zweite Generation versteht sie zwar noch, beherrscht sie aber nicht mehr aktiv. In dritter Generation ist die Sprache schon fast vergessen.

Dörte Borchers hat diese Entwicklung in Ostpreußen untersucht: Von der Sprache Sured hörte sie erstmals während der Recherchen für ihre Dissertation. Sie besuchte das Dorf, in dem Sprecher leben sollten, und traf auf 25 Menschen, die das mündlich überlieferte Sured sprachen – eine Sprache, die vor ihr noch niemand dokumentiert hatte, und die ansonsten irgendwann untergegangen wäre. Um sie aufzuzeichnen, begleitete Dörte Borchers die Sprecher im Alltag: beim Kochen, auf dem Feld, in der Freizeit. So lernte sie Sured – und mehr über das Leben der Bevölkerungsgruppe.

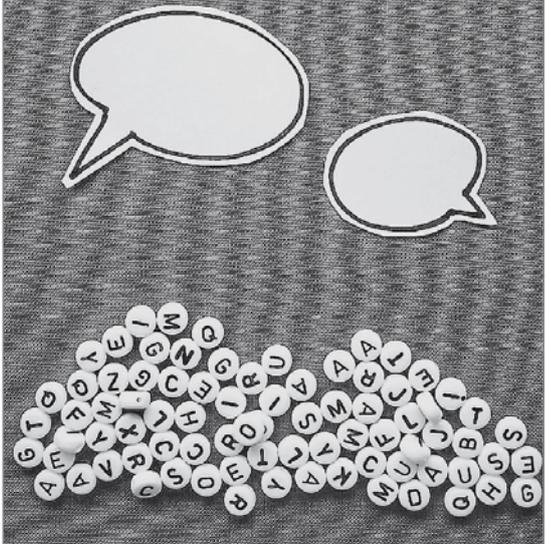
„Sprachverlust geht einher mit Kulturverlust“, erklärt Dr. Laila Prager vom Ethnologischen Institut der Universität Münster. Sie hat diese Entwicklung an einer alawitischen Minderheit in der Südtürkei erforscht, die einst arabisch sprach. Unter dem Einfluss Atatürks durften sie ihre Sprache nicht mehr an Schulen unterrichten oder sie offiziell verwenden. So nahm die Zahl der aktiven Sprecher stetig ab – heute sprechen junge Vertreter dieser ethnischen Gruppe mehrheitlich türkisch.

Mit dem Sprachverlust wandelte sich das Familiensystem: Die Alawiten verwendeten für ihre Verwandtschaftsbeziehungen ein seit ausgeklügeltes arabisches Begriffssystem mit genau festgelegten Heiratsfolgen. Im Zuge des Sprachverlusts wurden die verwandtschaftlichen Termini immer stärker vereinfacht, so dass sie nun ein weitgehend verändertes Verständnis von verwandtschaftlicher Zugehörigkeit zum Ausdruck bringen. Wenn Alawiten aus der Südtürkei heute heiraten, dann geschieht das nach anderen Kriterien als noch vor 50 Jahren.

„Alternative Wissensformen können im Zuge der Globalisierung verloren gehen“, warnt Laila Prager. Gleichzeitig beobachtet sie den Trend, dass Dialekte oder Regionalsprachen wieder in Mode kommen: In Frankreich beispielsweise werden Lieder aus dem Hochfranzösischen zurück ins Bretonische übersetzt, an einigen Schulen wieder Okzitanisch unterrichtet. Sie vermutet, dass die europäische Einigung dazu beigetragen hat. „Nationale Grenzen haben für

Totgesagte leben länger

Sprachen, die eins dem Untergang geweiht waren, erleben eine Renaissance



Alte Sprachen haben nichts mehr zu sagen? Von wegen: Latein erlebt zum Beispiel gerade eine Renaissance. Foto: knallgrün/photocase

den Einzelnen an Bedeutung verloren. Gleichzeitig erblüht ein Regionalismus, der Identität stiftet.“

Auch durch gezielte Initiativen können Sprachen erhalten werden – allerdings nur, wenn sich genügend Sprecher finden. Beispiel Sorbisch: Die Sprache, die sich in Ober- und Untersorbisch aufteilt, gewann Sprachwissenschaftlerin Dörte Borchers zufolge nach der Wende zunehmend an Ansehen. Das Sorbische Institut setzte sich mit Sprachaktivisten für einen aktiven Gebrauch in Kindergärten und Schulen ein. „Die Bemühungen haben sich gelohnt“, urteilt Dörte Borchers. „Inzwischen gibt es wieder Kinder, die

so gut Sorbisch sprechen wie ihre Großeltern.“

Nach Einschätzung des Mittel- und Neulateiners Karl Enekel hat auch Latein gute Chancen auf ein noch längeres Leben. Das „Englisch des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ zeigte sich schon immer offen für Neuschöpfungen: Der gesamte kirchliche Apparat bekam im Mittelalter lateinische Namen versehen – Wörter, die den Römern aus Ciceros Zeit nicht geläufig waren. Auch die moderne Medizin greift auf lateinische Bezeichnungen zurück. Ein neulateinisches Lexikon listet sogar moderne Vokabeln auf, etwa für Wörter wie Computer, „computer“, oder Fahrrad, „birota“.

Dass die antike Sprache gerade bei der Generation Facebook so einschlägig, führt Karl Enekel auf den handwerklichen Charakter des Übersetzens zurück. „Multitasking beherrscht unseren Alltag, wir ertrinken fast in einem Strom aus verwirrenden, unverarbeiteten Informationen.“ Latein sei dagegen ein Handwerk, das man sich langsam aneigne und dann erfolgreich anwende. Das setze Konzentration voraus – „ein Luxus in der heutigen Zeit“.

Bleibt der Einwand, dass alte Sprachen bei Auslandsaufenthalten unbrauchbar seien – doch den entkräftet Laila Prager schnell mit einer Anekdote: Freunde fragten im Griechenland-Urlaub einen Passanten nach dem Weg zum Hafen. Mangels moderner Sprachkenntnisse griff sie auf eine Floskel zurück, die sie aus dem Altgriechischen kannten: „Freund, wo ankern in dieser Stadt die Galeeren?“ Zu ihrem Erstaunen wies ihnen ihr Gegenüber den richtigen Weg. JULIETTE RITZ

SPRACHEN

Sprachexperten schätzen, dass es weltweit rund 6500 Sprachen gibt, etwa 200 davon im geografischen Europa. Jährlich droht etwa 50 Sprachen das Aussterben, gleichzeitig entstehen beispielsweise durch Migration neue Sprachen. Rund 21 Sprachfamilien werden unterschieden, darunter indoeuropäische, uralische oder afroasiatische Sprachen. Die Zahlen und Kategorien sind jedoch mit Vorsicht zu genießen, warnt Sprachwissenschaftlerin Dörte Borchers: Längst nicht alle Sprachen seien historisch so gut belegt und dokumentiert wie die europäischen. Zudem existieren sogenannte Plansprachen zur Erleichterung der internationalen Kommunikation: zum Beispiel Esperanto.

Neue Software in den Startlöchern

Universität Münster führt zum 1. Januar 2014 SAP ein

Der offizielle Starschuss für die Einführung von SAP als neuem, integrierten System zur Ressourcenplanung an der WWU ist gefallen. Mit dieser Maßnahme möchte die Universität zwei übergeordnete Ziele erreichen: Zum einen sollen die Verwaltungsprozesse für Lehrende, Forschende und Studierende optimiert werden, zum anderen gilt es, die Planungs- und Steuerungsmöglichkeiten der Uni-Ressourcen zu verbessern.

Mit der SAP-Einführung wird eine moderne Integrationsplattform für Daten, Funktionen und Prozesse geschaffen. Auf Basis dieser gemeinsamen und konsistenten Datenbasis werden Schnittstellen reduziert, die Steuerung und Planung von Kosten und Budgets ermöglicht sowie einheitliche Benutzeroberflächen mit homogener Benutzerführung realisiert. Unter Leitung von Finanzdezernentin Claudia Rogge und Prozessmanagerin Alice Fleury wird die

neue Software zum 1. Januar 2014 in der gesamten Universität eingeführt.

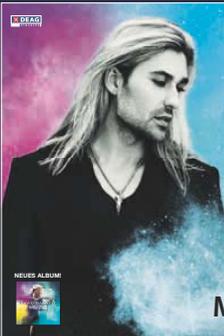
Prozesse aus den Bereichen Personal- und Finanzmanagement wie die Erstellung eines Stellenplans oder die Drittmittelverwaltung können mit SAP effizienter gestaltet werden. Als über Dezernats- und Fachaufgabengrenzen hinweg in die Fachbereiche wirkende Managementlösung bietet SAP die Chance, eine übergreifende Zusammenarbeit zu systematisieren.

EXTRATOUR

21.06.2013
MÜNSTER
SCHLOSSPLATZ



PETER MAFFAY
UND BAND



DAVID GARRETT
MUSIC
Live

22.06.2013
Münster | Schlossplatz

Tickets unter www.ticketmaster.de, 01805 - 969 000 555*
10,14€/Stk. nur dem dt. Festnetz / max. 0,42€/Min. nur dem dt. Mobilfunknetz

Anzeige

„Ich bin es gewöhnt, anders zu sein“

Wie Max Altgelt mit 17 Jahren sein Mathematik-Studium meistert



Ein Überflieger war Max Altgelt schon auf dem Gymnasium, wo er mehrere Klassen übersprang. Jetzt studiert er – mit 17 Jahren – im fünften Semester Mathematik. Trotz seiner Minderjährigkeit fühlt er sich wohl an der WWU. Foto: Peter Grewer

Bei dem Gedanken an die vielen Semester, die seit Beginn des Wintersemesters die Straßen der Stadt bevölkern, hektisch nach dem richtigen Hör-saal suchen oder nach dem Weg zur Bibliothek fragen, muss Max Altgelt unwillkürlich schmunzeln. „Ich studiere seit einem Jahr an der WWU, kenne mich mittlerweile gut aus und empfinde die Ersts als ‚die Kleinen‘ – dabei sind sie vermutlich alle deutlich älter als ich.“ Max Altgelt ist 17 Jahre alt, studiert im fünften Semester Mathematik und im dritten Informatik und ist damit einer der wenigen minderjährigen Studierenden an der Universität Münster.

Mit 16, als er sein Studium begann, hatte er bereits alle Vorlesungen der ersten beiden Mathesemester absolviert – dem „Junior Studium“ während der Schulzeit sei Dank. Dass er am Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium aufgrund seiner außergewöhnlichen Mathebegabung und bester Noten von der 8. in die 11. Klasse gesprungen war, hinderte ihn nicht, auch schon die Uni zu besuchen. „Trotz allem musste ich nie viel für die Schule tun. Als ich mit 14 Jahren in die 11. Klasse kam, habe ich den fehlenden Stoff nachgeholt und meine Hausaufgaben gemacht – das war’s“, berichtet Max Altgelt.

„Ich war ein Bücherwurm und verkroch mich in den Pausen in der Bibliothek.“

In der Grundschule sei er noch Durchschnitt gewesen, aber vor allem der Mathematikunterricht am Gymnasium habe ihn schnell gelangweilt. Das bemerkten vor allem seine Eltern, die gemeinsam mit dem Schulleiter des Gymnasiums, Arnold Hermans, dafür sorgten, dass Max eine maximale Förderung erhielt. „Ich war damals nicht sonderlich engagiert, meine Eltern schon“, erinnert sich der Münsteraner. Die ständigen Klassenwechsel – vor dem Sprung in die Oberstufe des Annette-Gymnasiums verließ er bereits das Stein-Gymnasium und besuchte in Mathematik höhere Klassen – hatten ihren Preis: „Als ich in der 6. Klasse die Schule wechselte, hatte ich nicht viel Kontakt zu meinen neuen Klassenkameraden, die kannten sich ja alle schon. Aber ich habe auch nicht richtig versucht, mich zu integrieren. Ich war ein Bücherwurm und verkroch mich in den Pausen in der Bibliothek.“ Trotz des großen Altersunterschieds änderte sich das, als Max Altgelt in die elfte Klasse kam. „Ich

fühlte mich als Stufenkücken sehr wohl“, erzählt er.

Besonders eindrücklich ist dem jungen Mathematikstudenten seine erste Lateinstunde in der Oberstufe im Gedächtnis geblieben. Nach den Herbstferien klopfte er – leicht verspätet – an die Tür seines neuen Lateinkurses. Als der Lehrer das junge Gesicht sah, fragte er freundlich, aber mit Ironie in der Stimme: „Na, was ist mit dir? Möchtest du mitmachen?“ Max Altgelt nickte und setzte sich unter erstaunten Blicken seiner neuen Mitschüler und des Lehrers in den Klassenraum.

Zahlen und Rechnen spielten für den jungen Mann immer schon eine große Rolle. Er nahm nicht nur an zahlreichen Mathewettbewerben teil, sondern setzte auch im Alltag häufig sein mathematisches Verständnis ein. So denke er oft: „Aha, das ist doch ein mathematisches Problem.“ Ein gutes Beispiel sei das Fahrradfahren in Münster. „Wie schnell ich irgendwohin komme, kann ich problemlos ausrechnen, wenn ich bestimmte Variablen kenne: die Masse von Rad und Fahrer, die Kraft, die Beschleunigung beziehungsweise Geschwindigkeit und den Weg.“ In solchen Situationen denke er immer direkt in Zahlen. In anderen Alltagssituationen sind die Zahlen jedoch nicht immer seine Freunde. „Wenn ich die Waschmaschine anstellen will, muss ich ständig nachfragen, wie viel Pulver ich benutzen oder welche Gradzahl ich einstellen muss“, sagt er schmunzelnd.

„Dass ich studieren möchte, war mir schon ziemlich früh klar“, betont Max Altgelt, „was ich später einmal machen möchte, dagegen nicht.“ Die Frage, ob es für ihn als 16-Jährigen eine besonders große Herausforderung werden würde, an einer Uni zu studieren, stellte sich der Hobby-Schachspieler erst gar nicht. „Ich bin es gewöhnt, anders zu sein“, sagt er munter. Bei der Einschreibung halfen ihm – notwendigerweise – seine Eltern. Sie unterschrieben eine Einwilligung, damit ihr Sohn, juristisch abgesichert, am Studienbetrieb teilnehmen kann.

Dass Max Altgelt weiter Zuhause wohnen würde, stand ohnehin fest. „In meinem Uni-Alltag spielt es keine Rolle, dass ich minderjährig bin. Es fällt selten jemandem auf und ich mache es nicht zum Thema“, betont er. Und wenn Kommilitonen am Wochenende in einen Klub wollen, in den er nicht hinein darf? „Das macht mir gar nichts aus, am Feiern und Trinken habe ich kein Interesse“, erklärt der 17-Jährige.

Viel Freizeit hat Max Altgelt ohnehin nicht: Der Aufwand für sein Studium übersteigt locker eine 40-Stunden-Woche. Hinzu kommen Gitarren- und Klavierunterricht und Volleyballtraining. Zudem hat er einen Nebenjob bei der Informations-Technologie GmbH der LBS. „Das fing als Ferienjob, den mir mein Vater vermittelt hat, an. Aber mittlerweile bin ich in mehrere Projekte der Softwareabteilung eingebunden“, erzählt er stolz. Eine ähnliche Beschäftigung könnte er sich auch nach seinem Studium vorstellen. Trotz der Begeisterung, die er für sein Studium und seinen Job hegt, gibt es Momente, in denen ihm alles zu viel wird. „Manchmal hätte ich gerne mehr Zeit und Ruhe.“ Deshalb habe er den Abschluss gefasst, sich nach dem Bachelor-Abschluss ein Jahr Auszeit zu gönnen.

„Ich habe nie gelernt, zu lernen. Das ist jetzt neu und ungewohnt für mich.“

Schon nach dem Abitur, das er mit der Note 1,1 abschloss, reiste er für drei Monate nach Australien, um dort auf einer Farm zu leben und zu arbeiten. „Das hat mir unheimlich viel Spaß gemacht, deshalb möchte ich vor dem Masterstudium wieder dorthin.“ Zudem tue Erholung nicht, das Studium verlange ihm viel mehr ab als die Schule. „In den Vorlesungen wird nicht geduldet erklärt, bis alle den Stoff verstanden haben. Man muss das, was man nicht verstanden hat, selbstständig nachholen.“ Und genau das ist Max Altgelts Problem: „Ich habe nie gelernt zu lernen. Das ist jetzt neu und ungewohnt für mich.“

Für den Mathestudenten entwickelte sich daraus ein emotionaler Zwiespalt. Einerseits kämpft er zum ersten Mal in seinem Leben mit dem Gefühl, nicht zufrieden mit seinen Noten zu sein, andererseits fragt er sich, ob er gewillt ist, noch mehr zu leisten, sein ganzes Potenzial auszuschöpfen. „Ich hinterfrage mittlerweile schon, wie viel ich bereit bin für ein überdurchschnittlich erfolgreiches Studium herzugeben. Jedenfalls möchte ich in Zukunft mehr Freizeit haben“, betont Max Altgelt.

Zwar empfindet der 17-Jährige seine Minderjährigkeit nur als Nebenaspekt seines Studiums, trotzdem freut er sich auf den 2. April 2013 – seinen 18. Geburtstag. „In Australien kann ich mich dann viel freier bewegen. Außerdem könnte ich ausziehen und – wer weiß – für das Masterstudium sogar in eine andere Stadt ziehen.“ HANNA DIECKMANN

Anzeige

Ausbildung in Kinder- und Jugendlichenspsychotherapie mit Schwerpunkt Verhaltenstherapie **AKJP**

(Voraussetzung: Hochschulabschluss Pädagogik/Psychologie oder Medizin)

- Ausbildung in Kinder- und Jugendlichenspsychotherapie
- Zusätzliche Qualifikation in Familientherapie
- Qualifikation in Gruppenpsychotherapie für Kinder, Jugendliche und Familien
- Einblick und Praktikumsmöglichkeit im Bereich Neurofeedback für ADHS-Behandlung im Rahmen der freien Spitze
- Individuelle Betreuung und Anleitung in der praktischen Ausbildung
- Große Institutsambulanz mit 16 Behandlungsräumen
- Möglichkeit im Lehrpraxenmodell zu arbeiten

www.kinderverhaltenstherapie.de

Ausbildung seit 12 Jahren mit über 100 erfolgreich approbierten Absolventen

Fortbildung für approbierte Psychologische Psychotherapeuten in Verhaltenstherapie Staatlich anerkanntes Ausbildungsinstitut

Bucardo präsentiert in der MCC Halle Münsterland **WN**

Tickets unter www.bucardo.info ++ 01805-40 47 00*

*0,14 Euro je Minute aus dem dt. Festnetz, maximal 0,42 Euro pro Minute aus den dt. Mobilfunknetzen

Zusatztermin 13.12.2012

DR. ECKART VON HIRSCHHAUSEN

„Liebesbeweise“

Wir in der Mensa I am Aasee:

Wissen Sie, wie Gesundheit geht? **AOK** Die Gesundheitskasse

Wann und wo immer Sie Fragen rund um Ihre Gesundheit haben - unsere Experten beraten Sie 24 Stunden im Internet und am Smartphone.

www.aok.de/nw/Ratgeberforen

Spitzenleistungen ohne Zusatzbeitrag!

Aster Reise Service **Jetzt 3x in Münster**

Mit uns steht Ihnen die Welt offen

Hindenburgplatz 64/66
Mensa I
Mensa II

Von führenden Professoren empfohlen!

Die richtigen Bücher fürs Studium – immer bei Poertgen-Herder

Wissenschaftliche Literatur, Fachbücher zu allen Studienrichtungen und praktisch jede Buchempfehlung Ihres Professors. Wir führen, was Sie suchen oder besorgen es ganz schnell. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne bei der Auswahl und helfen Ihnen kompetent weiter.

Den optimalen Ausgleich zum Studium bieten viele unterhaltsame und interessante Bücher aus unserem riesigen Sortiment.

Bücher kaufen für Ihre Zukunft. Erleben Sie's.

Poertgen-Herder
Haus der Bücher
Salzstraße 56 • Tel. 0251/49014-0
E-Mail: poertgen-herder@thalia.de

poertgen herder
HAUS DER BÜCHER

NEU
11/2012
(Auswahl)

DIE ZUKUNFT der WÄHRUNGSUNION
Chancen und Risiken des Euros

Herausgegeben von Dirk MEYER

D. Meyer (Hg.)
Die Zukunft der Währungsunion
300 S., 29,90 €, br., ISBN 3-643-11918-6

HEINZ GÄRTNER

DER AMERIKANISCHE PRÄSIDENT UND DIE NEUE WELT

H. Gärtner
Der amerikanische Präsident und die neue Welt
240 S., 24,90 €, br., ISBN 3-643-50453-1



G. Bleil/C. Lütge (Hg.)
Fremdsprachendidaktik und Lehrerbildung
240 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-11399-3



R. Paslack/J. S. Ach/B. Lüttenberg/K.-M. Wehring (Eds.)
Proceed with Caution?
248 S., 29,90 €, pb., 978-3-643-90091-3

Alle Neuerscheinungen und das Programm finden Sie unter <http://www.lit-verlag.de>

LIT Verlag
Berlin - Münster - Wien - Zürich - London
Fresnostr. 2
48159 Münster
Tel.: 0251 / 6 20 32-0
E-Mail: lit@lit-verlag.de

WAS | WANN | WO

MITTWOCH, 14.11.2012

> 12 Uhr **Werke für Violoncello**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
> 18 bis 20 Uhr „**Im Dickicht der Geschlechterbeziehungen - eine Fallgeschichte aus Nordbenin**“, Forschungskolloquium, Inst. f. Ethnologie, Studstr. 21
> 19.00 Uhr „**LUT - Last uns treffen!**“ **Scottish Country Dance**“, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2

DONNERSTAG, 15.11.2012

> 14 bis 18 Uhr **JOB-MATCHING**, Teilnehmer treffen Hochschulabsolventen, Königsstraße 47
> 14 bis 18 Uhr „**Brauchen wir eine Finanztransaktionssteuer?**“, JurGrad, Königsstr. 51 - 53
> 17 Uhr **Ehrenpromotion Prof. Dr. Dieter Birnbacher**, Philosophische Fakultät, Aula im Schloss, Schlossplatz 2
> 17.15 Uhr „**Maßgeschneiderte Produkte aus Biomasse - Herausforderungen und Chancen für die Katalyse**“, Inst. f. Organische Chemie, Hörsaal C 2, Corrensstr. 40
> 18 bis 20 Uhr „**Mitten im Leben vom Tod umfassen**“, Katholisch-Theologische Fakultät, Audi Max, Johannisstr. 12 - 20
> 18 bis 20 Uhr „**So geht Studienwahl!**“, Zentrale Studienberatung, Hörsaal S10, Schlossplatz 2

Freitag, 16.11.2012

> 15 bis 18 Uhr **Konzepte der Förderung des Textverständnisses**, Germanistisches Institut, Raum SH 116, Schlossplatz 34
> 18 Uhr **Begrüßung der ausländischen Erstsemester und neuen Doktoranden**, Die Brücke, Hörsaal H 4, Schlossplatz 46

SAMSTAG, 17.11.2012

> 9 bis 13 Uhr **30. Münsterischer Versicherungstag**, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Aula im Schloss, Schlossplatz 2
> 19.30 Uhr **geIGENGARTEN XLI**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

SONNTAG, 18.11.2012

> 16.30 Uhr **Orchesterkonzert**, Evangelische Erlöserkirche Münster, Friedrichstr. 10

Montag, 19.11.2012

> 16 bis 18 Uhr „**Vermutungen und Widerlegungen: Wie sicher sind wissenschaftliche Erkenntnisse?**“, Studium im Alter, Audi Max, Johannisstr. 12 - 20
> 17.15 Uhr „**Modulating Protein-Protein Interactions: From Structural Determinants of Binding to Druggability Prediction and Application**“, Hörsaal C 2, Corrensstr. 40
> 18 bis 20 Uhr **Immortality**, Referent: Prof. Dr. John Martin Fischer, Englisch Seminar, Raum ES 24, Johannisstraße 12 - 20
> 19.30 Uhr **Große Klavierkonzerte**, Konzertsaal der Musikhochschule Münster, Ludgeriplatz 1

Dienstag, 20.11.2012

> 9 bis 20.30 Uhr „**Recht und Leben**“, Jura-Forum 2012, Schloss, Schlossplatz 2
> 16 bis 17.45 Uhr **Sozialer Aufstieg braucht facettenreiche individuelle Begabungsförderung!** Hörsaal S10, Schlossplatz 2
> 17.15 bis 18.30 Uhr **CeNoS Kolloquium Nonlinear Science**, Seminarraum 222, Institut für Angewandte Physik, Corrensstr. 2 - 4
> 18 Uhr „**Kriegstod 1939-45. Sinnstiftung, gemeindliche Trauerpraxis und kollektive Memoria in Münster und Coesfeld**“, Bistumsarchiv Münster, Marienfelder Saal, Georgskommende 19
> 18.15 bis 19.45 Uhr **The Pluralism of everyday life: England since 1870**, Fürstenberghaus, Hörsaal F2, Domplatz 20 - 22
> 19 Uhr **Musikabend des „VASA“**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2
> 20 Uhr **Island - Ort des fremden Zaubers und des Altvatertrauen**, Institut für Nordische Philologie/Skandinavistik, F24, Frauenstraße 24

MITTWOCH, 21.11.2012

> 18 bis 19.45 Uhr „**Sozialtherapie im Strafvollzug**“, Kriminalwissenschaftliches Kolloquium, Hörsaal S 1, Schlossplatz 2

DONNERSTAG, 22.11.2012

> 16 Uhr „**Searching for new physics at the Large Hadron Collider: some frustration, but no despair**“, Inst.-Geb. I, Hörsaal 2, Wilhelm-Klemm-Str. 10

> 17.15 Uhr „**Synthesen von UCS1025 A, Ripostatin B und Englerin A durch katalytische Transformationen nachwachsender Rohstoffe**“, Hörsaal C 2, Corrensstr. 40
> 18 bis 20 Uhr „**Mitten im Leben vom Tod umfassen**“, Referent: Prof. Dr. Christina Hoegen-Rohls, Audi Max, Johannisstr. 12 - 20
> 20 Uhr **Metal- und Rock-Band im Hörsaal**, Hörsaal M1, Einsteinstraße 62

Freitag, 23.11.2012

> 9 Uhr **3rd Münster Immunology Meeting**, Max Planck Institut, Röntgenstr. 20
> 16.15 bis 17 Uhr **Neutrinos - Geisterteilchen, die durch Wände gehen**, Referent: Prof. Dr. Christian Weinheimer, Kinder-Uni, Hörsaal H1, Schlossplatz 46

SAMSTAG, 24.11.2012

> 10 bis 17 Uhr **Workshop „Vorurteile-Diskriminierung“**, Die Baracke, Scharnhorststr. 100
> 19.30 Uhr **ELEMENTARES - in Szene gesetzt**, Konzert, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

Sonntag, 25.11.2012

> 11 bis 18 Uhr **Workshop „Vorurteile-Diskriminierung“**, Die Baracke, Scharnhorststr. 100
> 18 Uhr „**Doppelt klingt besser - Klarinette trifft Violine**“, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

Montag, 26.11.2012

> 16 bis 18 Uhr **Rechtsmedizin: Fiction trifft Reality**, Studium im Alter, Audi Max, Johannisstr. 12 - 20
> 17.15 Uhr „**Sekt - auch naturwissenschaftlich prickelnd!**“, Hörsaal C2, Corrensstr. 40
> 18 Uhr „**Die Bedeutung von Leiden aus jüdischer Sicht**“, Referent: Efraim Yehoud-Desel, Hörsaal 4, Schlossplatz 46
> 19 Uhr **EthiKino „Extrem ... mit allen Mitteln“**, Aula der KSHG, Frauenstr. 3 - 6

Dienstag, 27.11.2012

> 16 bis 17.45 Uhr **Ayca und Hülya kicken mit - Mädchenfußball in sozialen Brennpunkten**, Hörsaal S10, Schlossplatz 2
> 17.15 bis 18.30 Uhr **CeNoS Kolloquium Nonlinear Science**, Seminarraum 222, Corrensstr. 2 - 4
> 18 Uhr **Erführung Europa-Kolleg**, Festsaal des Schlosses, Schlossplatz 5
> 18.15 bis 19.45 Uhr **Religiöse Pluralität und religiöse Ambiguität im Mittelalter. Das Königreich Sizilien im 12. Jahrhundert**, Fürstenberghaus, Hörsaal F2, Domplatz 20 - 22

MITTWOCH, 28.11.2012

> 12 Uhr **Lunch-Konzert**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
> 18.15 Uhr **Flexibel ohne Absicherung!**, Referent: Thomas Dierschke M. A., Raum 553, Scharnhorststr. 121
> 19 Uhr „**Irgendwas mit Kunst**“, Referent: Alain Bieber, Haus der Evangelischen Studentengemeinde, Breul 43
> 19.30 Uhr **Das Klavier und seine Freunde**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
> 20 Uhr **Der Leichnam des Princes**, Referentin: Christiane Kunst, Hörsaal F6, Domplatz 20 - 22

DONNERSTAG, 29.11.2012

> 16 Uhr „**Talbot Focusing: A new effect for realizing unconventional lens arrays**“, Inst.-Geb. I, Hörsaal 2, Wilhelm-Klemm-Str. 10
> 18 bis 20 Uhr „**Ach das kann man auch studieren!**“ - Niederlandistik, Hörsaal S10, Schlossplatz 2
> 18 bis 20 Uhr **Subjektivität und Objektivität in der theologischen Hermeneutik**, Referent: Prof. Dr. Werner Jeanrond, Hörsaal F5, Fürstenberghaus
> 18 bis 20 Uhr „**Mitten im Leben vom Tod umfassen**“, Referent: Prof. Dr. Helene Basu, Audi Max, Johannisstr. 12 - 20

Freitag, 30.11.2012

> 14 bis 21 Uhr **Nikolausturnier**, Sporthallen Münster
> 15 bis 18 Uhr **Inklusion ernst nehmen - Individuelle Lernwege im Rechtschreibunterricht: Umgang mit heterogenen Lerngruppen**, Raum SH 11, Schlossplatz 34
> 21 Uhr **Nikolausparty**, Mensa am Ring, Domagkstraße/Coesfelder Kreuz

SINN-VOLL

Mit allen Sinnen genießen gilt für **Dr. Claudia Bendick**. Die Theologin leitet seit Oktober 2010 im Zentrum für Hochschullehre (ZfL) die Abteilung „Studienberatung“. Zudem ist sie stellvertretende Geschäftsführerin des ZfL.



Am besten schmeckt mir ein Glas trockener Rotwein am Abend.



Ich schaue gerne in die zufriedenen Gesichter von Studierenden nach einer Info-Veranstaltung.

Ich höre gerne das morgendliche Vogelgezwitscher im Frühling.



Ich rieche besonders gerne den Duft frischer Orangen.



Ich fühle mich wohl, wenn ich mit meinem Team zusammensetze und die Umsetzung neuer Ideen plane.



Sie wollen wissen, wie **Dr. Claudia Bendick** als komplettes Puzzle aussieht? Dann besuchen Sie uns unter www.uni-muenster.de/sinn-voll

SAMSTAG, 01.12.2012

> 10 bis 16 Uhr **Mathe für das „wahre Leben“**, Inst. f. Didaktik der Mathematik und Informatik, Flieðnerstr. 21

Montag, 03.12.2012

> 16 bis 18 Uhr **Das Muss der Unsicherheit in der Kunst**, Referent: Prof. Dr. Erwin-Josef Speckmann, Audi Max, Johannisstr. 12 - 20
> 18 Uhr „**Transfer of property in the new French jurisprudence**“, Referent: Prof. Dr. Wester-Ouisse, J 322, Universitätsstr. 14 - 16

Dienstag, 04.12.2012

> 16 bis 17.45 Uhr **Den Rahmen sprengen ... Über Geschlecht, Bindung und sozioemotionale Auffälligkeiten**, Hörsaal S10, Schlossplatz 2
> 17 Uhr „**Differentiale - ein Mittel zu einer neuen Balance von Anschaulichkeit und Strenge im Analysisunterricht**“ Referent: Prof. Dr. Reinhard Oldenburg, Hörsaal M5, Einsteinstr. 64
> 17.15 bis 18.30 Uhr **CeNoS Kolloquium Nonlinear Science**, Seminarraum 222, Corrensstr. 2 - 4
> 18.15 bis 19.45 Uhr **Das Sozialkapital der Religionen**, Referent: Prof. Dr. Sigrid Roßteutscher, Hörsaal F2, Domplatz 20 - 22
> 19.30 Uhr „**Quedamos!**“ Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2

MITTWOCH, 05.12.2012

> 19.30 Uhr **Violin-Konzert**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
> 20 Uhr **Länderabend: Russland**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2
> 20 Uhr **Ein persisches Paradies Aserbaidschan**, Referent: Florian Knaut, Hörsaal F6, Domplatz 20 - 22

DONNERSTAG, 06.12.2012

> 16 Uhr „**Attosecond physics at a nanoscale tip**“, Referent: Dr. Peter Hommelhoff, Inst.-Geb. I, Hörsaal 2, Wilhelm-Klemm-Str. 10
> 16 Uhr **Des Kaisers alte Kleider und andere Geschichten aus der deutsch-chinesischen Kulturgüterforschung**, Referentin: Dr. Susanne Greiff, Raum 23, Schlaunstr. 2
> 17.15 Uhr „**The synthesis of fluorinated amino acids and surrogates: incorporation into peptides**“, Referent: Prof. Dr. Thierry Brigaud, Hörsaal C2, Corrensstr. 40

> 18 bis 20 Uhr „**Mitten im Leben vom Tod umfassen**“, Referent: Prof. Dr. Thomas Schüller, Audi Max, Johannisstr. 12 - 20
> 18 Uhr **Das vielschichtige Nildelta: Auf der Suche nach antiken Siedlungen in Feldern und Dörfern des nordwestlichen Deltas**, Referent: Robert Schiestl, Raum 428, Gebäud Rosenstraße/Schlaunstraße

Freitag, 07.12.2012

> 16 Uhr **summa cum laude**, Aula des Schlosses, Schlossplatz 2
> 19 Uhr **100 Jahre des brasilianischen Schriftstellers Jorge Amado**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2
> 19.30 Uhr **Violoncelloabend**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

SAMSTAG, 08.12.2012

> 19.30 Uhr **Jazz d'Oriental**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

Sonntag, 09.12.2012

> 18 Uhr **Studentissimo**, Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

Montag, 10.12.2012

> 16 bis 18 Uhr **Glaubensweisheit: Wie sie entsteht und wodurch sie tolerant wird**, Referent: Prof. Dr. Michael Beintker, Studium im Alter, Audi Max, Johannisstr. 12 - 20
> 19 Uhr **ASV-Infoveranstaltung**, Die Brücke, Café Couleur, Wilmergasse 2

Dienstag, 11.12.2012

> 16.15 Uhr **Migration und Behinderung - eine intersektionale Perspektive**, Hörsaal S10, Schlossplatz 2
> 18.15 bis 19.45 Uhr **Einheit, Vielfalt, Differenz: Pluralität im zeitgenössischen islamischen Kontext**, Hörsaal F2, Domplatz 20 - 22

Die nächste

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
12. Dezember 2012
Redaktionsschluss ist
der 30. November